

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement M. 1,75 einschließlich
Zustellungslohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Eßde, Bad Homburg v. d. H.

Samstag-Mot - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgepostete 48 mm breite Zeile
kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Medienzeitung
92 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummern 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 24. — Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 20203.

Nr. 91.

Mittwoch, den 20. April 1927.

2. Jahrgang

Neues vom Tage.

Der deutsche Botschafter in Washington, Hr. v. Rathenau, gab in der Botschaft zu Ehren der deutschen Journalisten ein Bankett, dem auch der ehemalige Reichskanzler Cuno nebst Wittin sowie Graf und Gräfin v. Helldorf beizuhnten.

Zwischen Moskau und Berlin wurden zum fünfjährigen Jahrestage des Rapallo-Vertrages freundschaftliche Telegramme getauscht.

Am 19. April trat in Paris ein Kongreß für Geschichte des Christentums zusammen, an dem auch zahlreiche ausländische Gelehrte teilnahmen. Für Deutschland ist Prof. Karl Clemen von der Universität Bonn gemeldet.

Präsident Coolidge empfing den ehemaligen Reichskanzler Cuno in Anwesenheit des Botschafters von Rathenau und nahm mit herzlichem Glückwunsch die Mitteilung von der Ankunft des neuen Papstbanners „New York“ entgegen. Der Präsident betonte weiter seine Anteilnahme an der Gesamtlage Deutschlands, insbesondere an seinen wirtschaftlichen Verhältnissen.

Die amerikanisch-englisch-japanische Seetrüstungskonferenz soll am 12. Juni stattfinden.

Nach Verichten aus Mexiko ist der nordmexikanische Staat Chihuahua im Aufstand gegen die Bundesregierung. Der Gouverneur des Staates habe sich an die Spitze der Aufständischen gestellt, die sich anschließen, den Bundesstruppen in den Bergen bei San Buenaventura Widerstand zu leisten.

Der japanische Generalkonsul in Chabin berichtet, daß „nagelnde anberaumenden Gerüchten“ seinerlei Truppenbewegungen von russischer oder chinesischer Seite an der Sinesisch-russischen Grenze wahrzunehmen sind.

Nach den Festtagen.

„Saure Wochen, frohe Feste, sei dein künftiger Zaubervort!“ Das hat für das Osterfest seine Geltung gehabt, und es soll auch für die bevorstehenden Wochen bis Pfingsten und später Wahrheit bleiben. Ohne rechtliche Arbeit, die Erfolg in der Zukunft verbürgt, geht es nun einmal nicht, und wir haben nach diesen letzten Feiertagen mehr als je Anlaß, uns heranzuhalten, um vorwärts zu kommen. Die Monate vom Jahreswechsel bis Ostern brachten saure Tage, die Erwerbslosigkeit zog weite Kreise. Und wenn sich hier und da Zeichen von Besserung bemerkbar machten, so war es doch erst im Anfang. Wir wollen und müssen bestrebt sein, in den Export unserer Industriearbeiten nach dem Auslande das Möglichste zu leisten, und nicht weniger haben wir zu beachten, den Wünschen unserer Kunden im Innern Rechnung zu tragen. Im Auslande rührt sich die fremde Konkurrenz gegen die deutsche Wirtschaft, und im Innern läßt, was übrigens auch jenseits unserer Grenzen der Fall ist, die Kaufkraft zu wünschen übrig. Die Wohlfahrt der Völker hat sich auf der ganzen Erde noch nicht in dem Umfange erneuert, wie sie im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts bestand, und es ist noch viel zu schaffen, bis die Fähigkeit, einzukaufen, wieder so groß ist, wie der Wille und die Notwendigkeit. Wir sehen das in Deutschland besonders bei unserer Landwirtschaft, die noch mit den bösen Rückwirkungen der Inflationszeit zu kämpfen hat. Je mehr wir es fertig bringen, den Wohlstand in allen Kreisen der Bevölkerung zu heben, um so mehr wird diese in der Lage sein, dem alten Wahrspruch Geltung zu verschaffen, daß Deutschland sein bester Kunde ist. Dieser Umstand ist es auch, der so viele Tausende wünschen läßt, daß die Aufwertung in einem befriedigenden Maße stattfindet. Wer Geld einnimmt, der kann auch Geld ausgeben, und wer selbst nichts hat, der kann anderen nichts zu verdienen geben. Die Sparanleihe ist für uns nach wie vor das höchste Gebot, und sie allein ist es auch, die Wunder verrichten kann.

Wir hegen die Erwartung, daß die allgemeine Politik sich in den Grenzen einer soliden Mäßigkeit halten wird, die der lebendigen Arbeit zugute kommt. Daß zwischen den meisten Staaten größere oder kleinere Meinungsverschiedenheiten bestehen, ist bekannt, aber sie sind in der Regel doch nicht derart, daß sie einen Konflikt herausfordern. Daß die Freigabe des linken Rheinufers noch nicht erfolgt ist, stellt die Verletzung unseres Rechtsanspruchs dar. Wir erblicken hier aber noch immer eine Möglichkeit, früher oder später zu einer Verständigung zu gelangen. Die unberechenbaren Möglichkeiten, zu ernstlichen Differenzen zu kommen, sind im Osten und im näheren oder ferneren Orient viel größer als am Rhein. Der ehrliche Wille zum Frieden steht dem Deutschen nicht erst von gestern und heute, sondern schon von jeher im Blute, er ist durch den großen Krieg noch bekräftigt worden, während in anderen Staaten im Gegensatz zum Deutschen Reiche der Kriegswille gesteigert worden ist. Der Weltkrieg hat doch nicht so abschreckend gewirkt, wie man eigentlich hätte erwarten müssen. Jedenfalls steht diejenige Nation mit der Aussicht auf die künftige Arbeitsfähigkeit am höchsten da, welche die Kriegsbereitschaft ernsthaft vermindert. Wir sind aber in einem Maßstabe enttäuscht, daß er nicht mehr überboten werden kann. Statt in Genf die langen und unfruchtbaren Auseinandersetzungen zu betreiben, sollte man das Verhältnis der deutschen Entwaffnung als Muster aufstellen, dann würde man in der Abrüstung am schnellsten vorwärts und praktisch am weitesten gelangen. Aber für diesen Modus der Beratung ist die Reizung noch nicht groß genug.

In der Frühjahrszeit soll bekanntlich in Genf eine Weltwirtschaftskonferenz eröffnet werden, von der man hoffen darf, daß sie größere Aussicht auf einen Achtungserfolg haben wird, als die jetzige vorbereitende Abrüstungskonferenz. Allerdings gehen auch hier die Anschauungen auseinander, und es ist nicht zu verkennen, daß der Reich auf den deutschen Aufstieg nicht gering ist. Wir sind aber nicht auf ein endloses Abmäßen angewiesen, sondern müssen uns einen energischen Auftrieb geben, um wieder in die Höhe zu kommen. Verharren wir als ein Staat zweiter Ordnung in der Rolle von halben Nichtstunern, dann ist es aus mit uns. Gute Vorsätze genügen für uns nicht, sondern vollwertige Taten.

Die Zerstörung der Ostbefestigungen.

Falsche französische Behauptungen.

Der Berliner Korrespondent des „Journal“ berichtet, die Alliierten Militärattachés in Berlin hätten bei der Botschafterkonferenz gegen die Haltung der deutschen Militärbehörden protestiert, weil diese ihnen nicht gestatten, den Fortgang der Zerstörungsarbeiten an den Festungen von Königsberg, Küstrin und Glogau an Ort und Stelle zu verfolgen.

Der Reichswehrminister habe ihnen geantwortet, daß die Kontrolle beendet sei und daß nunmehr ein deutscher Offizier nach Ausführung der Zerstörungsarbeiten einen Bericht ausarbeiten werde, in dem Deutschland den Alliierten mitteilen würde, daß es die Entlassungsbestimmungen erfüllt habe. Hierzu berichtete die Agentur Pados, es sei richtig, daß die alliierten militärischen Sachverständigen, die mit der Kontrolle der Durchführung der letzten Entlassungsklauseln in Deutschland beauftragt seien, Schwierigkeiten bei der Verfolgung der Zerstörungsarbeiten an Ort und Stelle begegnet seien. Die alliierten Botschafter in Berlin hätten bei den deutschen Behörden protestiert. Auf Grund dieser Intervention sei der Zwischenfall auf dem Wege der Regelung.

Von zuständiger deutscher Seite wird zu dieser Darstellung folgendes erklärt: „Die vorstehend wiedergegebene Meldung des „Journal“ entspricht in dieser Form nicht ganz der Tatsache. Es ist bekannt, daß von den im Dezember und Januar endgültig geregelten Entlassungsfragen namentlich die vereinbarten Zerstörungsarbeiten an den Festungen praktisch noch der Durchführung bedürfen. Diese Durchführung ist im Gange und nimmt ihren normalen Verlauf. Von einer Kontrolle der deutschen Maßnahmen, in der Form, wie sie von der J.M.A. ausgeübt wurde, soll keine Rede sein. Dagegen entspricht es der Natur der Sache, daß über die Durchführung der deutschen Maßnahmen eine authentische Feststellung erfolgt. Hierüber finden fortlaufend diplomatische Erörterungen statt, an denen auch die auf Grund des Protokolls vom 7. September den Botschaften zugewiesenen Sachverständigen beteiligt sind. Es kann damit gerechnet werden, daß die ganze Angelegenheit auf diese Weise unschwer ihre Erledigung finden wird.“

England und die Kantonsregierung.

„Drahtlose Schritte.“

Die Londoner Mäler erklären, daß in der letzten Kabinetsitzung gewisse Beschlüsse über die schwierige Frage der Konvention gegenüber den Kantonsen im Benehmen mit dem Ersten Lord, Beatty, und Luftmarschall Trenchard gefaßt wurden. Dieses sei einer der Punkte gewesen, bezüglich derer die fünf Mächte eine Übereinstimmung unmöglich fanden und die infolgedessen aus den Kantonsnoten herausgelassen wurden.

In manchen Kreisen sei die Enttäuschung über die Schwäche des von den fünf Mächten erhobenen Protestes ausgedrückt worden. Aber es sei bekannt, daß der Wortlaut der identischen Noten das größte gemeinsame Maß von Übereinstimmung darstellte, das erzielt werden konnte. Es werde von Leuten, die in enger Fühlung mit dem Kabinett stehen, erklärt, daß keinerlei Absicht bestehe, die Frage fallen zu lassen. Die britische Regierung sei entschlossen, selbst wenn dies eine unabhängige Aktion bedeute, die Forderung nach Reparation, Verurteilung und Entschädigung zu erzwingen. In maßgebenden Kreisen werde erklärt, daß, sollte eine Wiederholung der Kantonsangelegenheit erfolgen, „drahtlose Schritte“ unternommen würden.

Die Admirale in Shanghai erörtern untereinander, welche Maßnahmen möglich seien, aber bei den Regierungen der in Betracht kommenden Nationen läge allein die Verantwortung für eine etwa notwendige Aktion. Die französische Ansicht, welche jetzt Großbritannien immer günstiger zu werden. Die Antworten der Kantonsen auf die Proteste der Mächte würden von den britischen Behörden kaum für befriedigend angesehen werden. Tiden schaffe sich reichlich Manövriereum und verpflichte sich zu nichts außer Wieder gutmachung für den den Konsulaten zugefügten Schaden.

Die amerikanische Präsidentschaftswahl.

Coolidge kandidiert wieder!

In den politischen Kreisen Washingtons wird die letzte Erklärung des Präsidenten Coolidge, daß bei Kelloggs Rücktritt, der hier als kurz bevorstehend angesehen wird, Hoover nicht als Nachfolger in Betracht komme, eifrig besprochen. Coolidge und Mellon und Hoover zu einem Frühstück am Osterfest ein. Dies wird als Bemühen des Präsidenten gedeutet, der vielleicht im Laide falsch aufgefaßten Erklärung den Stachel zu nehmen.

In demokratischen Kreisen sieht man in dieser für den sonst so vorsichtigen und schweigsamen Präsidenten unerwarteten Demarkation die Ankündigung, daß er wieder kandidieren wolle und daß er beabsichtige, die besonders im Westen bereits einsetzende Propaganda einiger republikanischer Organisationen für Hoovers Kandidatur abzuwehren. Es sei selbstverständlich, daß die republikanische Konvention sich nach der Empfehlung Coolidges richten und den als Staatssekretär von ihm abgelehnten Hoover nicht als Präsidenten aufstellen werde.

Dem Weißen Hause nahestehende Politiker dagegen sind der Ansicht, der Präsident habe, beunruhigt durch die beharrlichen Gerüchte, daß Hoover, der als Verfechter eines schärferen Vorgehens gegen die Kantonsen angesehen werde, Kellogg ersetzen und eine Änderung in der amerikanischen Chinapolitik vorsehen wollen. Vor allem beabsichtige er, durch seine deutliche Erklärung, diese Gerüchte zu dementieren. „Tribune“ bezeichnet in einem Leitartikel die Behauptung, daß die Tradition einer dreimaligen Präsidentschaft des gleichen Mannes widerspreche, als Unnützmärchen. Jefferson habe seinerzeit verhindert, daß der Präsident ein Monarch werde. Diese Gefahr sei jetzt längst vorbei.

Der Kandidat der Demokraten.

Der Gouverneur Alfred Smith von New York, der sich als demokratischer Kandidat für die Präsidentschaft aufstellen lassen will, dem aber viele protestantische Demokraten entgegenhalten, daß er als überzeugter Katholik sich nach den Wünschen des Papstans richten werde, antwortete auf einen in der Zeitschrift „Atlantic Monthly“ enthaltenen offenen Brief, in dem die Enzyklika des Papstes Pius IX. zitiert wird, wonach bei einem Konflikt zwischen weltlichen und geistlichen Gesetzen die letzteren den Vorrang hätten, mit einer langen Erklärung. Smith betont in dieser Erklärung, daß Enzykliken nicht Glaubensartikel seien und daß für ihn die Verfassung der Vereinigten Staaten oberstes Gesetz sei. Er glaube an Gewissensfreiheit, gleiche Behandlung aller Kirchen und Sekten und vollkommene Trennung von Kirche und Staat.

Oesterreichische Anschließungsdebatte.

„Es gibt Grenzen, die nicht trennen.“

Im Rahmen eines großen Sportfestes veranstaltete die Sozialdemokratische Partei Wiens eine Anschließungsdebatte. Das sportliche Ereignis war ein Fußball-Länderspiel zwischen ausgewählten sozialdemokratischen Mannschaften Deutschlands und Oesterreichs, wobei Deutschland mit 3:1 siegte. In seiner Ansprache während einer Spielpause erklärte Nationalrat Deutsch: Wenn ein Habsburger den ungarischen Königsthron besteige, so sei auch in Oesterreich die Republik bedroht. Dann aber ist die sofortige Proklamierung des Anschlusses die einzig mögliche Rettung. Reichskanzler a. D. Hermann Müller führte in seiner Rede u. a. aus: Wir kennen auch Grenzen, die nicht trennen. Angeblich sollten die Verträge von Versailles und St. Germain das Selbstbestimmungsrecht der Völker lösen, aber für das deutsche Volk ist dieser Gedanke nicht durchgeführt worden. Ich kann Ihnen versichern, daß im alten Reich alle Parteien von rechts bis links im Ziel zum Anschluß einig sind. Man soll aber die Geduld des deutschen Volkes nicht zu lange mißbrauchen. Die Republik in Deutschland steht fester denn je. Wir wollen ein freies Reich der Deutschen, in welchem sich nach dem Anschluß ein jeder Oesterreicher wohl fühlen soll.

Der schweizerisch-russische Konflikt.

Pressstimmen zur Beilegung.

Zur Beilegung des Konfliktes zwischen der Schweiz und Rußland schreibt die „Neue Zürcher Zeitung“: Welche Haltung man auch in der Frage unserer Beziehungen zu Rußland einnehmen mag, so wird man doch auf alle Fälle die endlich erfolgte Beilegung des Konfliktes begrüßen müssen. Unsere Würde wird dabei nicht berührt.

Die sozialistische „Basler Arbeiterzeitung“ bezeichnet die Nachricht von der Beilegung des Konfliktes als eine frohe Osterbotschaft und sagt: Das bisherige Verhältnis der beiden Staaten zueinander war unhaltbar. Was jetzt erzielt wurde, ist nur ein Anfang. Es müssen normale Beziehungen zwischen den beiden Staaten geschaffen werden, und zwar sind wirtschaftliche und diplomatische Beziehungen aufzunehmen.

Der kommunistische „Basler Vorwärts“ sagt: Die gesamte Arbeiterschaft nimmt die Meldung mit der größten Begeisterung auf. Sie muß aber sofort die Forderung stellen, daß die Schweiz formell die Sowjetregierung anerkennt und geregelte diplomatische Beziehungen mit ihr aufnimmt.

Politische Tageschau.

Konflikt in der Belgoländer Gemeindeverwaltung. Nach einer Meldung aus Belgoland hat die dortige Gemeindevertretung in ihrer letzten Sitzung drei Vertreter wegen systematischer Sabotage der Gemeindearbeiten für sechs Jahre der Wählbarkeit zu öffentlichen Gemeindegemeinschaften verurteilt und von der Gemeindeverwaltung ausgeschlossen. Der von diesen drei Vertretern gestellte Antrag auf Ausschluss der Arbeitswilligenvertreter wurde abgelehnt.

Mac Donald in Ungnade. Auf der Konferenz der Unabhängigen englischen Arbeiterpartei in Leicester wurde der Beschluss des Nationalrats der Partei, von einer Ernennung Ramsay Mac Donalds zum Schatzmeister der nationalen Arbeiterpartei abzusehen und ihn nicht zum Vertreter der Unabhängigen Arbeiterpartei für die Konferenz der Arbeiterpartei zu ernennen, nach einer nichtöffentlichen Debatte aufrecht erhalten. Eine von den Anhängern Mac Donalds eingebrachte Entschließung, den obigen in der Schatzmeisterfrage gefassten Beschluss des Nationalrats noch einmal zu prüfen, wurde mit 112 gegen 112 Stimmen abgelehnt. Der Beschluss war herbeigerufen durch die Stellungnahme Mac Donalds zu dem Vorschlag, den die Unabhängige Arbeiterpartei auf dem Kongress in Margate in der Lohnfrage zur Annahme empfohlen hatte.

Französische Truppen für den Fernen Osten. Das Pariser „Journal“ wiederholt die vor einiger Zeit verbreitete Nachricht, daß zwei Bataillone der algerischen Fremdenlegion nach Indochina entsandt werden sollen. Das Blatt hält es nicht für ausgeschlossen, daß ein noch stärkeres Kontingent in Frage komme, da man beabsichtige, wie in der Vorkriegszeit, in Indochina wieder vier Bataillone Fremdenlegion in Garnison zu legen. Auch sei davon die Rede, aus französisch-Westafrika ein Bataillon Senegalesen zum Schutz der französischen Handelskonzessionen nach China zu entsenden.

Zum italienisch-serbischen Konflikt. Das „Giornale d'Italia“ erwidert in einem Leitartikel auf die jugoslawischen Blätterstimmen zum albanischen Konflikt, der Versuch Jugoslawiens, das zur Diskussion stehende Problem auf ein anderes Geleise zu schieben, Verwirrung zu stiften und eine neue diplomatische Stellung einzunehmen, sei nutzlos. Italien dürfe keine Ablenkungsmanöver. Das Blatt erinnert ferner an die Ereignisse, die auf den Abschluß des Vertrages von Tirana folgten, und erklärt, Italien habe sich bemüht, den jugoslawischen Drohungen in Albanien auf friedliche Weise zu begegnen. „Giornale d'Italia“ bemerkt ferner, in dem Protest Belgrads komme die natürliche Gereiztheit darüber zum Ausdruck, daß der geplante Handstreich gescheitert sei.

Deutschland und Ausland.

Die gestiegenen Beziehungen.

Über die russische Außenpolitik erklärte der Sowjetführer Njlow in einer großen, in Moskau gehaltenen Rede u. a.:

Die Beziehungen zwischen Sowjetrußland und Deutschland wurden nach dem Rapallovertrag erheblich ausgebaut und gestärkt. Die deutsche Regierung hat die nach Locarno erscheinende Mitteilung, daß Deutschland sich verpflichtet, durch sein Gebiet im Falle eines Krieges mit der Sowjetunion Truppen durchzulassen, offiziell dementiert. Die Sowjetregierung geht davon aus, daß Deutschland sich nicht zu feindseligen Aktionen ausnützen lassen wird. Die Gewährung eines 300-Millionen-Kredits von Seiten Deutschlands an die Sowjetunion beweist, daß die Freundschaftspolitik, die von beiden Regierungen nach Rapallo durchgeführt wird, sich auf dem Gebiete wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen auswirken bewährt.

Von besonderer Bedeutung für die Politik der Sowjetregierung sind die Handelsbeziehungen zu Polen, denen gegenüber die Sowjetregierung die Politik des Friedens durchführt, die sie durch Garantiepakte zu festigen sucht. Ein Hindernis ist daraus erwachsen, daß Polen die Rolle eines Garantien spielen wollte. Auf eine derartige Verhandlungsmethode konnte die Sowjetregierung nicht eingehen. Die Sowjetunion ist bestrebt, die baltischen Staaten für die Entwicklung ihrer Wirtschaftsbeziehungen zur Sowjetunion zu interessieren und diese wirtschaftlichen Bande zu festigen und zu entwickeln.

Eine politische Anleihe in Amerika. Wie der „Matin“ berichtet, hat Polen vor einigen Tagen in Paris seine Verhandlungen mit Amerika wegen Aufnahme einer 70-Millionen-Dollar-Anleihe zur Konsolidierung seiner Währung und zum Wiederaufbau seiner Wirtschaft zum Abschluß gebracht. In einigen Tagen würde, sobald alle Modalitäten und Einzelheiten geregelt seien, dieser Abschluß offiziell bekanntgegeben. Das Blatt läßt durchblicken, daß es sich hierbei um einen ersten Schritt handelt, dem weitere folgen könnten.

Küdtritt des japanischen Kabinetts. Das japanische Kabinett ist zurückgetreten. Der Rücktritt erfolgte nach einer in Gegenwart des Kaisers abgehaltenen Sitzung des Geheimen Staatsrates, in der dieser sich mit 19 gegen 11 Stimmen gegen den Antrag des Ministerpräsidenten auf Erlass einer kaiserlichen Verordnung ausgesprochen hatte, durch die die Unterstützung der Bank von Taiwan gutgeheißen werden sollte.

lokales.

Gedenktafel für den 21. April.

1488 * Ulrich v. Hutten auf Burg Steddeberg bei Sulda († 1523). — 1736 * Prinz Eugen von Savoyen in Wien (* 1663). — 1782 * Der Pädagoge Friedrich Fröbel zu Oberweißbach in Thür. († 1852). — 1808 * Johann Wichern, der Begründer der Inneren Mission in Deutschland, in Hamburg († 1881). — 1828 * Der Philosoph und Geschichtsschreiber Hippolyte Taine in Boulogne († 1893). — 1898 Beginn des Span.-Amerikan. Krieges. — 1910 * Der amerikanische Humorist Mark Twain in Stormfield bei Redding (* 1835). — 1918 Der Flieger Manfred v. Richthofen fällt bei Caillay-le-Sec (* 1892). — 1924 * Die italienische Schauspielerin Eleonore Duse in Pittsburgh (* 1859).

Die Postbestellung auf dem Lande.

Die Postbestellung in den Landbezirken hat noch immer nicht wieder den Stand der Vorkriegszeit erreicht. Während früher viele Orte an den Wochentagen zwei und Sonntags eine Postbestellung hatten, müssen heute sich die meisten Gemeinden mit einer Postbestellung Wochentags begnügen; die Sonntagsbestellung erfolgt heute nur noch in wenigen Gemeinden. Für die Landbevölkerung ist dies ein sehr großer Nachteil. Neuerdings ist eine völlige Umgestaltung des Landpostwesens durch die Reichspostverwaltung in Aussicht genommen. Zentralgelegenen Orten mit guter Eisenbahnverbindung soll die Postversorgung des weiteren Hinterlandes übertragen werden. Von den Zentralstellen sollen Kraftwagenrundfahrten mit einem Aktionsradius von 75 Kilometer ausgehen, die in den durchfahrenden Landorten die ankommende Frühpost bei überall einzurichtenden Posthilfsstellen abgeben und in den späten Nachmittagsstunden bei einer zweiten Rundfahrt die aufgefahrene Post abholen und noch eine ankommende Post überbringen. Das Austragen der Post an die Adressaten soll durch die Hilfskräfte ausgeführt werden.

* Wettervorhersage für Donnerstag, den 21. April: Veränderlich, doch meist trocken, etwas wärmer.

* Postverbindungen nach überseeischen Ländern. Über die Postverbindungen nach außereuropäischen Ländern gibt die vom Reichspostministerium herausgegebene, zu Anfang eines jeden Monats erscheinende „Postdampferliste“ erschöpfende Auskunft. Sie enthält neben den Angaben über die Beförderungsdauer der Sendungen, Namen des Schiffes, Einschiffungshafen für die Posten, Tag des Auslaufens der Dampfer usw. auch die letzten Abfertigungsstellen in Deutschland. Als Anhang enthält die Liste außerdem eine Übersicht der Schiffsverbindungen von deutschen Häfen für Pakete nach dem europäischen und außereuropäischen Ausland sowie eine Übersicht über den gesamten Luftpostverkehr nach dem Ausland. Besonders für Export-Firmen bietet die Postdampferliste ein willkommenes Hilfsmittel. Sie kann zum Preise von 1.20 M. für das Vierteljahr bei den Postanstalten bestellt werden.

* Fahrräder nicht unbeaufsichtigt stehen lassen. Die Fahrraddiebstähle nehmen sich in jüngster Zeit wieder ganz erheblich. Eigentümer von Fahrrädern werden dringend ersucht, ihre Fahrräder — besonders vor Geschäftsfakeln, Postämtern usw. — nicht ohne Aufsicht stehen zu lassen. Gleichzeitig wird vor dem Kauf von Fahrrädern gewarnt. Bei

denen anzunehmen ist, daß sie nicht einwandfrei erworben, bzw. gar gestohlen sind. Erst vor einigen Tagen wurde ein überführter Dieb, der mehrere gestohlene Fahrräder gekauft hatte, mit einem Jahr, sechs Monaten Zuchthaus bestraft.

* Unfallversicherung für Kraftpostreisende. Die Reichspost geht jetzt dazu über, die Reisenden in Kraftposten gegen Unfall zu versichern. Als Entgelt wird auf die Fahrpreise nur ein kleiner Zuschlag erhoben.

Kassen Arbeitsgeber für Schulden der Krankenkasse. Arbeitgeber und Arbeitnehmer bringen die Beiträge zur Arbeiterversicherung zu einem und zu zwei Dritteln auf. Die zu leistenden Beiträge dürfen 7,5 Proz. des Grundlohnes jedoch nicht übersteigen. Nur wenn außerordentliche Umstände eintreten, können die Beiträge bis zu 10 Proz. des Grundlohnes erhöht werden. Sind die Leistungen in diesem Falle auf die Mindesthöhe herabgesetzt und reichen die Beiträge zur Deckung der Ausgaben doch nicht aus, so haften dann für die Schulden der Orts- oder Landkrankenkassen der Gemeindeverband. In diesem Falle kann die Gemeinde einen Vertreter in den Vorstand entsenden. Eine Zahlungsunfähigkeit bei Ortskrankenkassen wird dadurch gehemmt, weil es sich um Kassen handelt, die mindestens 1000 Mitglieder haben. Dadurch ist die Leistungsfähigkeit dieser Kassen lebendiger, als bei Kassen, denen nur 200, 100, 50 und noch weniger Mitglieder angehören. Es handelt sich hierbei um Innungs- und Betriebskrankenkassen. Kommen solche Kassen in geldliche Schwierigkeiten, so haben für eine Betriebskrankenkasse der Arbeitgeber und für eine Innungskrankenkasse die Innung die zur Deckung der Regelleistungen fehlenden Beiträge aufzubringen. In diesen Fällen haben nicht der Gemeindeverband, sondern die Arbeitgeber die Schulden der Krankenkasse zu decken. Es ist deshalb wichtig, daß Arbeitgeber und Mitglieder von Innungen über diese Haftung aufgeklärt werden, namentlich deshalb, weil gerade in letzter Zeit Innungskrankenkassen mit einer geringen Mitgliederzahl gegründet wurden. Die Leistungsfähigkeit solcher Zwergkassen ist aber im Voraus nicht sicher. Arbeitgeber, die solche Bestrebungen auf Errichtung von Innungskassen fördern, nehmen deshalb eine Verantwortung auf sich, deren Auswirkung schlimme Folgen zeitigen kann. Es ist deshalb für den Arbeitgeber notwendig, daß sie sich über die Tragweite der Neugründung von kleinen Kassen orientieren, damit sie nicht Kapital, was sie für den eigenen Betrieb brauchen, zur Deckung der Schulden der mitgegründeten Krankenkassen hergeben müssen. Da eine Kalkulation für Einnahmen und Ausgaben der Krankenkassen sehr schwierig ist, sollten im Interesse der Arbeitgeber selbst, die Neugründung von kleinen, leistungsunfähigen Kassen überhaupt unterbleiben.

Aus dem Berufsberatungsamt des Oberstaatsanwaltes.

Schon zu allen Zeiten hat das Problem, den richtigen Mann an die richtige Stelle zu bringen, die Köpfe der Wirtschaftspolitik beschäftigt. Ohne weiteres ist die Sorge um eine richtige Berufswahl verständlich, wenn man die verderbenden Folgen einer falschen Berufswahl sowohl für den einzelnen als auch für die Allgemeinheit denkt. Ein großer Prozentsatz unserer Geisteskranken wäre nicht, wenn alle jungen Leute dem Berufe zugeführt würden, für den sie sich eignen und in dem sie eine gesicherte Existenz fanden. Das Berufsleben hat aber eine derartige Vielfältigkeit angenommen, die Berufe haben sich infolge der fortgeschrittenen Arbeitsteilung so sehr gespalten und spezialisiert, die Anforderungen an die jungen Berufsanwärter sind so hoch und der Kampf ums Dasein ist heute so hart und rücksichtslos, daß das Problem der Berufsberatung zum sozialen Problem geworden ist. In der richtigen Erkenntnis der großen Bedeutung der rechten Berufswahl hat man in neuerer Zeit überall

Unter fremdem Willen.

2) Detektivroman von Adolf Stark.

Wiemanns Zeitungs-Verlag, Berlin W. 66. 1922.

„Du willst doch nicht sagen, daß Hartung dich nicht liebt?“

„Nein, er liebt mich nicht. Weil ich schön bin, weil er in mir ein Weib sieht, um das ihn andere beneiden werden, und das geeignet ist, seinem Hause in der gewöhnlichen Weise vorzusehen, darum hat er mich gewählt. Daß ich arm bin, war für den Millionär vielleicht ein Ansporn. Es schmeichelt ihm, sich ebenso ein schönes Weib kaufen zu können, wie die besten Rennpferde oder die teuersten Gemälde.“

Die beiden Frauen hatten in ihrer Erregung das leise Klopfen an der Zimmertür überhört, die sich geräuschlos öffnete. Auf der Schwelle erschien ein junger Mann, dessen Augen mit verzehrender Leidenschaft an dem schönen Antlitz der erregten Schwägerin haften. So wie aber die Geheimrätin sich zu ihm umwandte, erlosch der Glanz, die Lider senkten sich halb über die Sterne und ohne Magda fädelbar zu beachten, wandte er sich an die Hausfrau: „Mama, der Lohndiener ist draußen, welchen du für heute abend bestellt hast, um beim Servieren zu helfen.“

„Sofort, ich komme schon.“ Sie wandte sich ihrer Stieftochter zu: „Ich halte deine ungereimten Reden der Aufregung zugute, welche am Hochzeitstage wohl berechtigt erscheint. Später, wenn du ruhig geworden bist, wirst du einsehen, wie unredlich du mir und deinem künftigen Manne getan hast. Und jetzt, bitte, beeile dich mit deiner Brautkutschette. Du hast eine knappe Stunde Zeit, das ist nicht allzuviel. Ich werde dir Grete schicken, daß sie dir behilflich sei. Auch die Freierin muß jeden Moment kommen.“ Sie wandte sich der Türe zu. „Komm, Mar.“

„Ich komme gleich nach, liebe Mama. Gestatte, daß ich vorher meine besten Glückwünsche zur Vermählung ausspreche und aus brüderlichem Herzen.“ Die Geheimrätin blieb stehen und schaute ihn fast erschrocken an. „Was soll das heißen, Magd? Bist du denn der Trauung nicht beizuwohnen?“

„Ich hoffe, daß es mir möglich sein wird, vorausgesetzt, daß alles pünktlich klappt. Und auch dann muß ich mich beeilen, wenn ich meinen Zug nicht verpassen will.“

Die Hausfrau seufzte ärgerlich: „Wie fatal. Am Hochzeitstage deiner Schwägerin.“

„Ja, Dienst ist eben Dienst. Und die Herren Vorgesetzten würden tömische Augen machen, wenn ich aus einem solchen Grunde Urlaub verlangen würde, jetzt, in der Zeit der großen Revisionstouren.“

„O bitte, lege dir meinethalben keinen Zwang auf.“ Wie sonst klang auch diesmal Magdas Stimme hart und abweisend, nur daß sich jetzt noch ein leiser verächtlicher Unterton, beabsichtigt oder nicht, bemerkbar machte.

Die Geheimrätin schien wieder eine scharfe Entgegnung auf den Lippen zu haben, aber der Schwiegerjohn erinnerte sie nochmals daran, daß der neue Hausdiener ihrer Befehle harre, und im nächsten Augenblick war sie hinausgerannt. Er wartete noch, bis die Tür ins Schloß gefallen und der Schall der Fußtritte verklungen war, dann richtete er seine glühenden Blicke wieder unverhüllt auf das junge Mädchen, das unwillkürlich einen Schritt zurücktrat. Aber rasch stand er an ihrer Seite und seine Finger umklammerten ihren Arm mit so festem Griff, daß es ihr Schmerz bereitete.

„Daß mich los! Du tust mir weh. Was willst du von mir?“

Über er schien ihre Fragen gar nicht zu hören. Beinahe atemlos vor Erregung stieß er die Worte hervor: „Du darfst ihn nicht heiraten, Magda. Du sollst nicht. Diesen abgelebten Kerl, diese Ruine. Und ein Schuft ist er auch.“

Sie hatte ihre Kraftlosigkeit wiedergewonnen. „Das weißt du erst heute, am Hochzeitstage? Warum hast du nicht schon früher gesprochen, noch vor der Verlobung, noch bevor der erste Schritt getan war?“

Er ließ ihren Arm los und schritt aufgeregt im Zimmer auf und nieder. „Durfte ich denn? Durfte ich denn reden? Tausend Gründe verurteilten mich zum Schweigen.“

Sie lächelte mit unsagbarer Verachtung. „Tausend Gründe? Ich kenne nur einen. Aber der ist für einen Menschen deines Schlages freilich mehr als hinreichend. Hartung ist dein Vorgesetzter, ist einflußreich; als dein Stiefschwager war und ist dir seine Protektion sicher. Und was liegt dem Baron Ehren daran, daß der Weg zur Karriere, der Aufstieg zum Gipfel über ein zerbrochenes, zertrümmertes Menschenglück hinwegführt?“

Er blieb dicht vor ihr stehen. „Du darfst nicht so sprechen, Magda, du nicht. Du weißt ganz gut, welche Gefühle ich für dich hege. Nein, nein, fürchte nicht, daß ich wieder von meiner Liebe zu reden beginne, obgleich du gerade daraus, daß ich mich nicht beherrschen kann, die Stärke meiner Leidenschaft erkennen magst.“

„Genug davon. Wenn ich Anna nicht liebte, wenn mir ihre Ruhe, ihr Glück, dieser Schatz des Glücks, von dem sie sich täuschen läßt, nicht heilig wäre, dann hätte ich ihr längst die Augen geöffnet über das Wesen ihres korrekten und zärtlichen Vaters.“

Er umklammerte die Stuhllehne so fest, daß das Holz unter seinem Griff knackte. „Daß das, darum handelt es sich jetzt nicht. Nicht Anna, nicht ich, du bist es, deren Zukunft auf dem Spiele steht. Ich habe geschwiegen, weil ich hoffte, daß du die Werbung Hartungs von vornherein ablehnst, habe später geschwiegen, weil ich immer hoffte, daß vor der Hochzeit ein Ereignis eintreten würde, welches dieser Farce ein Ende macht. Aber jetzt sage ich dir, im letzten Augenblick, du darfst ihn nicht heiraten. Ich erlaube es nicht! Ich lasse dich nicht unglücklich machen.“

Sie lächelte spöttisch. „Wozu diese hochtrabenden Worte, die ich doch nicht glaube und die also auf mich jeden Eindruck verfehlen? Machen wir doch dieser Farce ein Ende, Mar! Adieu!“

Sie streckte die Hand nach dem Klingelzug aus, um ihrer Botschaft zu lauten, aber er verhinderte sie daran.

(Fortsetzung folgt.)

durch Errichtung von Berufsberatungsstellen die Jugend vor Mißgriffen in der Berufswahl möglichst zu bewahren versucht. Auch für den Oberlausitzkreis wurde in den letzten Jahren im Auftr. an den öffentlichen Arbeitsnachweis eine Berufsberatungsstelle eingerichtet. Ein Blick in die Praxis dieser Berufsberatungsstelle dürfte alle Eltern, Meister und Erzieher interessieren.

Vor der Türe des Beratungszimmers harret schon ein halbes Duzend Knaben mit neugierig schenenden Mienen der Dinge, die da kommen werden. Mit ermunterndem Blick nimmt ihn hier der Berufsberater in Empfang und unterhält sich mit ihm über seine Berufswünsche und Neigungen. Das Schulzeugnis mit vielen Erläuterungen des Lehrers über die geistige Eigenart des Kindes, seine Vorzüge und Schwächen bildet die Grundlage der nun beginnenden Eignungsprüfung. Mit Hilfe verschiedener sinnvoll zusammengestellter Apparate, Aufgaben und Arbeitsproben sucht der Eignungsprüfer unter Würdigung seiner ganzen Persönlichkeit die besonderen Fähigkeiten des Jungen zu erfassen, schärft darauf achend, ob dieser den Anforderungen des von ihm gewählten Berufes gewachsen sein wird. Auch das Zeugnis des Schularztes liegt vor, ob in körperlicher Hinsicht keine Bedenken gegen den gewählten Beruf vorliegen. In eingehender Belehrung über die Anforderungen und wirtschaftlichen Aussichten, über Fortbildungsmöglichkeiten u. dgl. rät nun der Berater ab oder zu und stellt dem Veranulter eine Bescheinigung über die erfolgte Beratung aus, auf welche sehr viele Firmen und Handwerksmeister großes Gewicht legen. Im engsten Anschluß an die Beratung erfolgt nun die Lehrstellenvermittlung, die nach Kräften versucht, jeden geeigneten Berufsanwärter in einer passenden Lehrstelle unterzubringen.

In den beiden Monaten Februar und März wurden am Berufsberatungsamte des Oberlausitzkreises 152 am 1. April aus der Schule zur Entlassung kommenden Knaben und Mädchen beraten. Meistens ging der Wunsch Hand in Hand mit der körperlichen und geistigen Eignung. Jedoch mußte auch eine Anzahl wegen körperlicher oder geistiger Ungeeignetheit oder wirtschaftlicher Aussichtslosigkeit un beraten werden.

Während in den vorhergehenden Jahren infolge der günstigen Geschäftslage der Metallindustrie infolge des Krieges viele Schlosser, besonders Auto- und Maschinen-schlosser werden wollten, waren in diesem Jahre wohl wegen der all zu vielen Arbeitslosen, mehr Schlosser-lehrstellen als Bewerber für dieselben vorhanden. Auto-schlosserlehrlingen waren dagegen entsprechend der ganzen physischen Einstellung der Jugend noch recht gesucht. Ein ausgesprochener Modeberuf war in diesem Jahre der Friseurberuf. Selbst augenscheinlich ganz ungeeignete Kräfte drängten sich zu diesem Berufe. Kaum ein fünftel dieser Berufssuchenden dürfte in Lehrstellen unterkommen, weshalb die meisten von ihnen sich für einen anderen Beruf um beraten ließen.

Der große Zubrang zum Schreinerhandwerk zurückzuführen auf den ehemals günstigen Markt in der Mö-bellindustrie, hielt auch in diesem Jahre noch an. Auch moß der Wunsch, einen tüchtigen Schreiner in der Fa-milie zu haben, der so manches anfertigen kann, nicht ohne Einfluß gewesen sein. Dagegen stehen auch heute noch verschiedene Glaserlehrlingen offen.

Während alle bei der diesigen Berufsberatung erschie-nenen Pr. ftinge untergebracht worden sind, stehen noch Lehrstellen für folgende Berufswege offen:

Schlosser, Polsterer und Tapezierer, Wagner, Schneider, Dreher, Kaufmann u. Schmiede.

Neues Operntheater. Die große Aneue „Um 100000 Dollar“ fand auch an den Osterfeiertagen vor ausverkauften Häusern stärksten Beifall, zumal die Rolle des Berliners jetzt von Herrn Gustav Nolhe-Carey zur Darstellung gebracht wird. Veler unserer Neuesten Nachrichten genießen große Preisermäßigung. (s. Extra-Insertat.)

Ein Gelbhaufen. (Ein Dummerjungenstreich.) Auf den Zug 508 der Strecke Gießen—Gelnhausen wurde zwis-chen den Stationen Dungen und Trais Horloff ein Schuß ab-gegeben, der das Fenster des letzten Wagens durchschlug, die Turu eines darin schlafenden Reisenden streifte und an der Reismwand des Abteils abprallte. Sofort angestellte Ermitt-leungen ergaben, daß zwei noch schulpflichtige Buben, die mit einem Flobertgewehr hantierten, den Schuß abgegeben hatten.

Marburg. (Trauerfeier für Oberbürger-meister Voigt.) Am Ostermontag fand zu Ehren des verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Voigt im Rathaus eine besondere Trauerfeier statt, an der auch die städtischen Kollie-gien teilnahmen. Nach der Feier trugen Polizeibeamte den Sarg des Verstorbenen zum Rathaus hinaus. Die Marburger Bürger-schaft gab ihrem verstorbenen Oberhaupt das letzte Ge-leit bis vor die Tore der Stadt. Die Leiche wurde dann mit einem Auto nach Friedberg gebracht, wo die Einäscherung stattfindet.

A Koffel. (Ein gutes Obstjahr in Aussicht.) Aus dem mittleren Verratsale werden aus allen Orten gute Fruchtansätze der Obstbäume gemeldet. Vor allem scheint es wieder ein gutes Zwetschgenjahr zu geben, doch auch Birn- und Apfelbäume tragen reichlich Blütenknospen. Von den Beeren-sträuchern läßt sich das gleiche feststellen. Wenn die jungen Knospen vom Frost verschont bleiben, ist mit einem guten Obstjahr zu rechnen.

Montabaur. (Wertvolle Funde.) Bei Erd-arbeiten in der Nähe des hiesigen Gefellenhauses stieß man auf zwei gut erhaltene wertvolle Figuren, die die schlafenden Jünger am Delberg darstellen. Wie diese Skulpturen, die schon mehrere hundert Jahre alt sind, an die Stelle gelangten, ist vollkommen unbekannt. Die Funde wurden dem Heimat-museum überwiesen.

Meisenheim. (Die 150. Kreistagung des Kreises Meisenheim.) Der Kreistag setzte den Kreis-haushaltsetat in Einnahme mit 573 996,75 Mark, in Ausgabe mit 566 717,87 Mark fest. Die Umslagen werden um 31 Pro-zent ermäßigt. Der Bau eines Finanzamtsgebäudes soll unterbleiben.

Wiesbaden. (Schonzeit für Rebhüde.) Laut Beschluß des Bezirksausschusses zu Wiesbaden ist der Schluß der Schonzeit für Rebhüde im Regierungsbezirk Wiesbaden auf den 28. Mai 1927 verlegt.

Δ Darmstadt. (Die heftige Bergstraße in voller Blütenpracht.) Die Bergstraße steht jetzt im Zeichen des vollentwickelten Blütenflors. Die Mandel-bäume haben bereits abgeblüht. Dagegen sind die Gänge vom Blütenhügel der Kirsch-, Mirabellen-, Zwetschen-, Aprikosen- und Pflaumenbäume in einen grünlich schillernden weichen Mantel gehüllt, in welchem sich die rosa Tupfen der Pfirsich-blüten lieblich ausnehmen. — Im Odewald, wo außer Kir-schen und Birnen hauptsächlich Nessel angepflanzt sind, ist dagegen die Obstbaumblüte noch weit im Rückstande, was wegen der bisherigen nachhaltigen Bitterung im Interesse der diesjährigen Obsternte nur zu begrüßen ist. Sonniges Wetter vorausgesetzt, werden auch die Birnbäume in kurzer Zeit an der Bergstraße ihren Blütenflor entfalten.

Δ Darmstadt. (Schnellverkehr Darmstadt — Rhein.) Der Verkehrsverein „Darmstadt—Rhein E. V.“ hat beschlossen, die Oberpostdirektion Darmstadt die vom 15. Mai zu eröffnende Schnell-Autobus-Linie Darmstadt—Rhein zu übertragen.

Δ Höchst a. M. (Das Verschwinden des Lager-halters Beihge aufgeklärt.) Die Leiche des Ver-mißten gefunden. Die Leiche des Lagerhalters Beihge, der seit einiger Zeit vermißt wurde, wurde auf dem Eischloß in einem Gefäß gefunden. Infolge der in den letzten Tagen festgestellten Belohnung veranlaßten Einwohner von Kup-pertsheim eine gründliche Nachsuche und fanden so die Leiche. Es liegt Selbstmord durch Erhängen vor.

Aus aller Welt.

Δ Freispruch im Prozeß Lehrer-Douglas in München. Die Angeklagten Lehrer und Douglas wurden von einem fort-gesetzten Vergehen des Betruges bezw. von der Beihilfe zum Vergehen unter Ueberbürdung der gesamten Kosten auf die Staatskasse freigesprochen. Der Haftbefehl wurde aufgehoben. Die erlegten Sicherheiten wurden freigegeben.

Δ Muttat eines 17-jährigen. Im Krankenhaus in Säckten (Kr. Kempen) stahl ein noch nicht 18-jähriger Bursche einem 71-jährigen Kranken nachts 60 Mark. Am darauf folgenden Morgen durchschnitt der Bursche, weil er eine Entdeckung fürchtete, dem Bestohlenen die Kehle. Nach der Tat liefte sich der Mörder in München-Gladbach einen Anzug. Er wurde nach seiner Rückkehr verhaftet und hat die Tat eingestanden.

Δ Toppelmord. In ihrer gemeinsamen Wohnung in der Josephinenstraße in Chemnitz wurden die 82-jährige Witwe Richter und die ledige 58-jährige Tochter ermordet aufge-funden. Raubmord kommt anscheinend nicht in Frage. Ein Verwandter der Ermordeten, der 26-jährige Elektriker Mag Böhm, wurde als tatverdächtig festgenommen.

Δ Schweres Motorradunfall. Ein Motorrad fuhr kurz vor Torgau gegen einen Brellstein. Von den beiden Fahrern, die gegen einen Baum geschleudert wurden, war der eine sofort tot, während der andere in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus geschafft wurde.

Δ Einsturz eines Fabrikgebäudes. In Limburg in Sachsen stürzte während der Nacht der hinter dem Verwaltungsgebäude gelegene ältere Teil einer Maschinenfabrik ein. Der Schaden ist bedeutend. Der Betrieb muß vorläufig in diesem Teile des Unternehmens eingestellt werden.

Δ Unfall in einer Gießerei. In der Gießerei einer Magde-burger Maschinenfabrik wurden durch flüssiges Erz drei Arbeiter schwer verbrannt. Ein Arbeiter ist seinen Verletzungen er-legen. An dem Auskommen der beiden anderen wird gezweifelt.

Δ Töblicher Vorgriff eines Dreizehnjährigen. Bei einem freundschaftlichen Vorkampf, der in einem Hausflur in Berlin ausgetragen wurde, erhielt ein 17-jähriger Arbeiter von einem 13-jährigen Schüler einen so heftigen Schlag gegen die Brust, daß er bewußtlos zusammenbrach. Auf der Rettungswache konnte nur noch der Tod des Arbeiters festgestellt werden.

Δ Weitere Zigarettenfälschungen in Berlin. Im Ver-laufe der weiteren Ermittlungen zur Aufklärung der großen Zigaretten- und Zigarettenfälschungen sind in Berlin drei weitere Fabriken festgestellt worden, in denen Zigaretten, vor-nehmlich die 5-Pfeimig-Zigarette „Overstolz“, gefälscht wor-den sind.

Δ Kählmann aus der Klinik entlassen. Staatssekretär a. D. Kählmann, der vor einigen Wochen einen schweren Autounfall erlitten hatte, ist aus der klinischen Behandlung entlassen und auf ärztliche Anordnung in ein Sanatorium übergeführt worden.

Δ Erdbeben. Auf dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz in Berlin ist durch Zerknung des Jahrtausends ein etwa zwei Meter langes, ein Meter breites und ein Meter tiefes Loch entstanden. Die Ausbesserungsarbeiten sind vom Tiefbauamt sofort in Angriff genommen worden. Die betreffende Stelle wurde abgesperrt. Es ist zu keinen Verkehrsstörungen ge-kommen.

Δ Straßvergünstigungen für die Urheber des Attentats in der Philharmonie. Den Urhebern des Attentats gegen Wilheloff in der Berliner Philharmonie im Jahre 1922, dem nicht der ehemalige russische Minister, aber der Senator Naboloff zum Opfer fiel, ist durch Erlass des preussischen Staatsministeriums Unterbrechung der Strafvollstreckung mit fünfjähriger Bewährungsfrist gewährt worden. Schaberski-Wort war seinerzeit zu 12 Jahren Zuchthaus, der zweite Be-teiligte Taboritzky zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Diese Strafen sind im Juni 1926 auf acht Jahre Zuchthaus bei Schaberski und auf neun Jahre Zuchthaus bei Taboritzky herabgesetzt worden. Die Verurteilten haben bei einwand-freier Führung inzwischen die Hälfte dieser Strafe verbüßt. Von zuständiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß auch in anderen Fällen bereits bei ähnlichen schweren Straftaten ent-sprechende Vergünstigungen mehrfach gewährt worden sind.

Δ Notlandung eines Flugzeuges bei Pichelsowwerder. Ein Flugzeug der Strecke Paris—Berlin mußte in der Nähe von Pichelsowwerder wegen Motorstörung eine Notlandung vor-nehmen. Hierbei wurde die Maschine beschädigt. Von den fünf Fluggästen trugen zwei leichte Verletzungen davon.

Δ Von einer Granate zerrissen. In Lagemark in der Nähe von Pöpern versuchten zwei Arbeiter die Kupfersteile von Artilleriegeschossen zu entfernen, die sie auf dem ehemaligen Schlachtfelde gefunden hatten. Eine Granate explodierte. Die Körper der beiden wurden vollständig zerrissen und in die Luft geschleudert. Ein dritter Arbeiter erlitt eine Verletzung durch Splitter und starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus an innerer Verblutung.

Δ Im Schneesturm ungelommen. Fünf Studenten der Norwegischen Hochschule wurden bei einer Skitour in den Storsjöfjelden von einem Schneesturm überrascht. Ein Student ist diesem Schneesturm zum Opfer gefallen, ein an-derer wird vermißt.

Δ Ein Gnadengeßuch für Alens. Wie die Blätter er-fahren, ist wegen des Todesurteils an dem früheren Fremden-legations Alens, des ehemaligen Stabschefs Abd el Krim, ein Gnadengeßuch der Mutter des Verurteilten seitens der deutschen Regierung an die französische geleitet worden.

Δ Einsturz einer Tribüne. Wie die Blätter aus Nauran (Tunis) melden, stürzte während einer Festlichkeit zu Ehren der Kriegsverwunden eine Tribüne ein, wobei mehrere Personen verletzt wurden, darunter auch der rechtsstehende Abgeordnete und frühere Kriegsminister Maginot.

Δ Festnahme des Mörders des Stadtpräsidenten von Lodz. Als Mörder des Stadtpräsidenten von Lodz, Cynarski, wurden zwei erwerbslose Arbeiter festgenommen, die sich dafür rächen wollten, daß sie bei den städtischen Notstandsarbeiten keine Beschäftigung hatten finden können.

Δ Ein Deutscher in Mexiko ermordet. Der deutsche Far-mer Leon Schweizer wurde in Cordoba von Räubern ermordet. Er hatte eine beträchtliche Geldsumme bei sich.

Δ Die Ueberschwemmung in den Vereinigten Staaten. Die Ueberschwemmung des Mississippi hat infolge starker Regenfälle von Illinois bis New Orleans eine bedrohliche Ausdehnung angenommen. Der Fluß, dessen normale Weite eine halbe bis eine ganze Meile beträgt, erreicht jetzt an vielen Stellen, an denen keine Dämme vorhanden sind, eine Breite von 15 Meilen. An den Nebenflüssen ereigneten sich 25 Damm-brüche. Zahlreiche Orte sind ernstlich bedroht. Einige Stadt-teile von New Orleans stehen bereits unter Wasser.

Letzte Nachrichten.

Falsche Gerüchte über die Reichspost.

Berlin, 19. April. Wie die Blätter erfahren, ist es richtig, daß Stresemann Herrn Rahn empfangen hat. Es sind aber an kein Mitglied der Regierung Pläne herangetreten über die Verwandlung der Reichspost in eine Aktiengesellschaft.

Keine Vermittlung Deutschlands zwischen der Schweiz und Rußland.

Berlin, 19. April. Wie die Blätter erfahren, ist die Nach-richt, Deutschland habe eine Vermittlerrolle zwischen Rußland und der Schweiz geführt, unzutreffend.

Sport-Nachrichten.

Fußball.

Um die Süddeutsche Fußballmeisterschaft.

SpB. Färth schlägt S. f. B. Stuttgart 4:0 (2:0). Unter starker Beteiligung kam in Färth das Spiel zum Aus-trag. Färth ging bereits in der 34. Minute durch einen auf 25 Metern unhaltbar eingeschossenen Straßstoß in Führung. Nach der Pause blieb Färth weiter tonangebend und war noch dreimal erfolgreich.

Die Tabelle der Runde der Ersten:

	Spiele	gew.	unent.	verl.	Tore	Punkte
1. FC. Nürnberg	10	7	2	1	28:14	16
SV. Färth	10	7	1	2	41:14	15
FS. Frankfurt	10	4	1	5	22:29	9
S. f. B. Redarau	10	4	0	6	22:28	8
S. f. B. Stuttgart	10	3	1	6	24:28	7
Mainz 05	10	2	1	7	18:27	5

S. f. B. Mannheim unterliegt gegen SV. Saarbrücken 0:3 (0:0). Das letzte Spiel in der Runde der Zweiten zwischen dem S. f. B. Mannheim und dem SV. Saarbrücken brachte den Mann-heimern eine unerwartete Niederlage. Halbzeit 2:0 für Saar-brücken. Trotz verzweifelter Anstrengungen erlangte Mannheim nicht einmal ein Ehrentor.

Die Tabelle der Zweiten:

	Spiele	gew.	unent.	verl.	Tore	Punkte
1890 München	8	5	1	2	20:8	11
Karlsruher SV.	8	3	4	1	16:12	10
Eintracht Frankfurt	8	2	4	2	14:14	8
S. f. B. Mannheim	8	3	1	4	16:21	7
SV. Saarbrücken	8	1	2	5	9:20	4

Duisburger SV. Fußballmeister von Westdeutschland.

In den Kämpfen um die Westdeutsche Fußballmeisterschaft erlitt Schalle 04 seine erste Niederlage, und zwar verlor Schalle gegen Fortuna Düsseldorf mit 3:4. Westdeutscher Meister ist da-durch der Duisburger SV.

Rugby-Oxford Greyhounds gewinnen auch das Rückspiel gegen Sport-Club 1880 mit 29:9.

Während das Spiel am Samstag noch einigermaßen aus-gleichend war, stand das zweite Treffen im Zeichen der völligen Ueberlegenheit. Die Engländer beherrschten sowohl in der Ge-samtleistung wie auch in ihren Einzelleistungen das Spiel in Frankfurt vorwiegend.

Sterbe + Tafel

Kaufmann Julius Adiermann, 65 Jahre alt, Homburg, Schellstraße 10a. — Hausmädchen Gertrud Elise Kars-lme Nieschl, 15 Jahre alt, Homburg, Luisenstr. 139.

Rundfunk.

6,45: Dr. Lauen: Gymn. Übungen. 11,45: Tagesdienst. 12,00: Nachrichten und Welterdienst. 12,55: Nauener Zell-zeichen. 3,25: Berliner Produktionen. 3,30-4,00: Jugendstunde. 4,05: Nachrichtendienst. 4,25: Londoner und Berliner Melodie. 4,30—5,45: Konzert des Hausorchesters: Neue amerikanische Tänze. 5,45—6,05: Bücherstunde. 6,15—6,30: Übertragung von Kassel. 6,30—7,00: Stunde des Südwestdeutschen Radioklubs. 7,00—7,30: Dr. Ludwig Harald Schüh: „Negerhaus“. 7,30—8,00: Stenographischer Fortbildungskursus. 8,00-8,15: Eine Viertelstunde Natur-kunde. 8,12: Welterdienst. 9,15 Nachrichten. 8,15—9,15: Romantische Musik. 9,15: „Die verfunkenne Glocke“.

Handelssteil.

Berlin, 19. April.

— **Devisenmarkt.** Spanien und Mexiko liegen etwas fester.
— **Effektenmarkt.** Bei sehr ruhigen Geschäft und stärkerem Angebot zeigten sich meist Ausrückgänge.
— **Produktenmarkt.** Es wurden bezahlt für 100 kg: Weizen (märk.) 27—27.40, Roggen (märk.) 25.20—25.70, Pragergerste (märk.) 21.80—24.50, Wintergerste 19.20—20.50, Hafer (märk.) 21.40—22.20, Mais La Plata 17.20—18.20, Weizenmehl 34.50—36.50, Roggenmehl 34—35.50, Weizenkleie 14.25, Roggenkleie 15—15.75.

Frankfurt a. M., 19. April.

— **Devisenmarkt.** Bei lebhaftem Geschäft zog die Lira wieder an.
— **Effektenmarkt.** Die Tendenz an der heutigen Börse trug den Charakter der Uneinheitlichkeit. Gegen Schluß des Geschäfts zeigte sich eine nachgebende Haltung. Am Rentenmarkt war es sehr ruhig.
— **Frankfurter Schlachtviehmarkt.** Bezahlt wurde für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen: a) vollfleischig, ausgewästete höchst. Schlachtw. 1. jung. 63—67; 2. ältere 58—62; b) sonstige vollfleischig. 1. jung. 54—57; 2. ältere 49—53; c) fleischige 42—48; Bullen: a) jung., vollfleischig, höchst. Schlachtw. 56—59; b) sonstige vollfleischig, oder ausgewäst. 50—54; Kühe: a) jung., vollfleischig, höchst. Schlachtw. 51—55; b) sonst. vollfleischig, oder ausgewästete 44—50; c) fleischige 36—43; d) gering genährte 25—35; Färsen (Kalbinnen, Jungkinder): a) vollfleischig, ausgewästete, höchsten Schlachtw. 61—67; b) vollfleischig. 54—60; c) fleischige 45—53; Kälber: a) beste Mast- und Zuchtälber 75—83; b) mittl. Mast- und Zuchtälber 65—74; c) geringe Kälber 52—64; Schafe: a) Mastlamm und jung. Mastlamm (Weidemast) 48—54; b) mittlere Mastlamm, ältere Mastlamm und gut genährte Schafe 40—47; c) fleisch. Schafw. 35—39; Schweine (Lebendgewicht): a) Ferkel über 150 kg. 62—65; b) vollf. von 120 bis 150 kg. 62 bis 65; c) vollf. von 100 bis 120 kg. 63—65; d) vollf. von 80 bis 100 kg. 63—65; e) fleisch. von 60 bis 80 kg. 60—63; f) Zonen 56—57.

Die kaufmännische Buchführung.

In Ägypten erfunden. — Ausgebaut in der Renaissance.

Aufzeichnungen über geschäftliche Handlungen sind uralte. Dies wird aus den zahllosen Schriftstücken des Geschäftsverkehrs aus allen Zeitaltern, auch den fast am weitesten zurückliegenden der Geschichte, ersichtlich, die uns überkommen sind. So haben wir aus Ägypten sehr viele fortlaufende Aufstellungen der „Vorsteher“ der verschiedenen staatlichen Wirtschaftsdepartements, wie des „Königlichen Hauses“, des Nilanbauamtes usw. vorliegen, die chronologisch geführt und eine Gegenrechnung von laufenden Eingängen und Aufwendungen enthalten, eine richtige, wenn auch primitive Buchhaltung. Denn chronologisch fortlaufende

Eintragungen sowie die Gegenüberstellung von Werten bilden bis auf den heutigen Tag Inhalt und Methode der Buchführung.

Wirkliche Geschäftsbücher sind, wie Dr. Ernst S. Jannin in „Die Hinterlären der Buchhaltung“ ausführt, im Mittelalter aufgefunden. Wir wissen z. B., daß schon seit dem 13. und 14. Jahrhundert die italienischen Bankiers, die großen Welthändler der Welfer und Fugger und anderer mit ihren mächtigen, weitverzweigten Faktoreien, die spanischen Kaufleute und flandrischen Wollhändler regelrechte Bücher führten, die bereits darauf eingerichtet waren, den Gesamtstatus des Geschäfts übersichtlich wiederzugeben. Der Gedanke,

Jämliche Geschäftsvorgänge

nach ihrem Sinn und sachlichem Inhalt in Konten zu zerlegen, aber sie zugleich wieder in eine Einheit zusammenzufassen und durch ein selbsttätiges Gegenstück der Buchungen jederzeit den Vermögensstand nachweisen zu lassen, wurde erstmals durch den Franziskanermönch Paccioli im Jahre 1494 in Venedig, der großen Handelsempor, konzipiert. Damit war die doppelte (italienische) Buchhaltung erfunden. Welche rasche und ausgedehnte Verbreitung diese Idee fand, beweist u. a. der Umstand, daß schon im Jahre 1519 in Nürnberg eine Schrift erscheinen konnte von Schweidler: „Zweifach Buchhalten“.

Heute versteht der Kaufmann unter Buchführung überhaupt kaum mehr etwas anderes, als die doppelte Buchhaltung, die unbeschadet ihrer mannigfachen Abarten stets darin besteht, daß jede Transaktion durch

zweifache Eintragung

festgehalten wird, einmal ins Haben und einmal ins Soll kommt. Damit ist das eine der beiden Erfordernisse jeder Buchhaltung, durch welche sie sich von einfacher Rechnungslegung unterscheidet — die Gegenrechnung der Posten — in vollkommener Weise gelöst. Die Gegenrechnung vollzieht sich automatisch über alle Konten hin. Das zweite Erfordernis ist die chronologische Führung. Diese hatte sich schon viel früher von selbst ergeben, indem die Buchführung sich aus den täglichen Aufzeichnungen der Geschäftsleitung herausbildete. Es waren „Tagebücher“, und bis auf den heutigen Tag heißt das eine der Grundbücher „Journal“. An dieses sind alle anderen Bücher gebunden und bauen sich auf dessen Eintragungen auf.

Die Neuordnung des Kraftwagenverkehrs.

Der ständig zunehmende Kraftwagenverkehr machte eine neue und einheitliche Regelung notwendig. Besondere an den Straßen angebrachte Zeichen sollen den Wagenführer mit den örtlichen Verhältnissen der Fahrstraße vertraut machen und ihm gegebenenfalls als Warnung dienen. Auf einer Polizeikonferenz in Dresden ist beschloffen worden, das Warnungsschild in Form des gleichseitigen Dreiecks mit mindestens 70 Zentimeter Länge einzuführen.



Zur Kennzeichnung des Verbotes soll die nach unten zeigende Pfeilspitze gelten.



Der Verkehr wird im Mittelteil des Schildes ausgedrückt werden, und zwar bedeuten:
ein schwarzer Punkt: „Geschert für Kraft- und Kraftwagen ohne Beiwagen.“
zwei schwarze Punkte: „Geschert für Kraftwagen, frei für Kraftwagen.“
drei schwarze Punkte: „Geschert für Kraftfahrzeuge aller Art.“
vier schwarze Punkte: „Geschert für Kraftfahrzeuge (einschl. mehrere Pferde). Die Grenze des zugelassenen Eigengewichts wird gegebenenfalls im oberen weißen Teil des Schildes angegeben.“
fünf schwarze Punkte: „Geschert für den Verkehr aller Art sowie für Kraftwagen, Fahrer u. Treiber von Vieh.“

Zurückweisung eines Ersuchens an den früheren deutschen Kaiser.

Posten, 19. April. Major Kammann, der den früheren deutschen Kaiser anlässlich der Enthüllung eines Freskogemäldes im Regierungsgebäude, das die Dekorierung von Fahnen des 104. Regiments durch die französische Regierung darstellt, um eine Neuherstellung ersuchte, erhielt von Admiral v. Hebebrand eine scharfe Erwiderung, in der das Ersuchen als taktlos und unangehörig bezeichnet wird.

Bekanntmachung.

Vom 1. April bis Ende April 1927 wird in den Nachmittagen (ab 10 Uhr) das Wasserleitungs-Rohrnetz durch Strangspülungen gereinigt, sodass sich in einzelnen Straßen Druckmangel und Trübung des Leitungswassers bemerkbar machen wird.
Bad Homburg v. d. H., den 31. März 1927.
Städt. Wasserwerk.
817)

Bechluss.

Der Bezirksausschuss zu Wiesbaden hat in seiner nichtöffentlichen Sitzung vom 6. April 1927 auf Grund der §§ 9 und 40 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 beschlossen, den Schluß der Schonzeit für Rebhühner im Regierungsbezirk Wiesbaden auf den 28. Mai 1927 zu verlegen.
Der Bezirksausschuss zu Wiesbaden.

Photograf Dannhof
am Schloß Herrengasse 1 868
Zur Confirmat. u. Communion
Preisermäßigung.
Ein Bild gratis!

Der Gipfel des Genusses
Brills Edellabake
Matishag — Alte Brill — Matifrüll
682
von besonderer Güte
gegr. 1809 Gebr. Brill gegr. 1809
Bilstein in Westfalen

Achtung! Ausschneiden!
Neues Operetten-Theater
Frankfurt a. M.
Täglich abends 8 Uhr die große Revue
Um 100 000 Dollar
Vollkommene Neuaufstellung! 936
Tanzattraktionen!!
Leser der Homburger Neuesten Nachrichten zirkuliert 40 Prozent Preisermäßigung.

Damenhüte elegante und preiswerte Neuheiten in Zeide u. Filz
sowie:
Herren- und Konfirmandenhüte
in reicher Auswahl finden Sie im
Huthaus Albin Wetterich
654] Bad Homburg / Wallstraße 14



Großes Lager
in Damen-, Konfirmanden- u. Kinder-Hüten
803) sowie:
Unarbeiten
auf die neuesten Modelle. Stets Eingang von Neuheiten.

Putz- und Modewaren
Kulsenstr. 13 **Helene Meier** Marktlauden

Waschbüchsen, Pflanzenkübel, Gasser, (429)

selbst angefertigt, in allen Größen vorrätig. — Ferner empfehle ich mich zum Abfüllen von Weinen und Insalndhallen von Kellereien. — Alle Reparaturen werden gut und preiswert ausgeführt.
Nicolaus Scheu
Neue Mauerstraße 11 Küßmermeister Telefon 681

Zelluloid-Haar schmuck
repariert schnell, gut, billig
Baum, Friseur
622) Waisenhausstr. 2

Druckfachen
aller Art, ein- und mehrfarbig, in geschmackvoller Ausführung, fertigen bei billiger Berechnung an
Die Homburger Neuesten Nachrichten

Photo-Apparate
und Bedarfsartikel empfiehlt 976
D. Bachhaus, Nachf. P. Schneemann

Geschäftsempfehlung!

Übernahme der Reinigung von Spielgeschäften und Festern jezt. Art sowie Glasflächen, Glasdächern, Ober- und Einfall-Vischen aller Konstruktionen nach eigener Methode.
Komplette Reinigung v. Neubauten und Wohnungen nebst gründlicher Bearbeitung von Parkettböden
Reinigung von Bahnhöfen, Kirchen Synagogen, Schulen, Palais, Schlössern, Villen, Staats-, städtischen und Universitätsgebäuden und Fabriken
Waschen von Rolläden und ganzen Fassaden, Plafonds und Wänden in Öfen, Kasse, Restaurants und sonstigen Wirtschaftsvorrichtungen, sowie in Geschäften u. Wohnungs-Räumlichkeiten.
Annahme von Aufträgen nach allen Plätzen. Reelle Bedienung bei soliden Preisen.
Leihweise Überlassung von Leitern in Höhe von 2,5 bis zu 20 Metern.

Homburger Glas-, Gebäude- und Parkettboden Reinigungs-Institut
Inh.: **Otto Sardi**
Wallstraße 16 (938) Begründet 1910

Verantwortlich für den politischen, Handels- und lokalen Teil Kurt Böde, für Inserate Christof Dickscheld, beide in Homburg.

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 29 / 2. Jahrgang

Mittwoch, 20. April 1927

festzeit

Roman einer Künstlerin von Gertrud Wehmar-Sey.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ihre Bewegungen wurden wieder zögernder, unfreier. Sie wollte nicht auf die flüsternde Stimme hören. Aber was Elgen da sagte, weckte Zweifel auf, die ihr nicht neu waren. Ausgeschlossen, fast ein wenig überflüssig hatte sie sich in letzter Zeit manchmal gefühlt, wenn Harro so ganz in seiner Arbeit aufging. So oft er ihr dann daraus vorlas, änderte sich das zwar. Eine Frauengestalt lebte in seinem Roman, die ihr ähnelte. Aus der Art seiner Schilderung sprach seine innige, große, verstehende Liebe zu ihr.

Sie warf trotzig den Kopf zurück und maß Elgen mit einem verächtlichen Blick. „Bitte, lassen Sie meinen Mann aus dem Spiel. Außerdem möchte ich nun allein weitergehen.“

„Gnädige Frau!“ bat er bestürzt. Er fühlte ja selbst, daß er sich von seiner blinden Leidenschaft zu weit hatte fortreißen lassen. Es war sein Unglück, daß er niemals fähig war, sich zur rechten Zeit Raum und Zügel anzulegen. Es war ganz natürlich, daß er einen Mann wie Harro Kestner haßte, gehaßt haben würde, auch wenn er ihn nicht um Ina beneidet hätte. Jener besaß alles, was ihm fehlte: Selbstzucht, Männlichkeit und gesunde Klarheit des Willens. Walbur und Loge. Es war der uralte Kampf, der uralte, elementare Haß.

Natlos, verstört ging Elgen noch ein paar Schritte hinter Ina her. Eine Sekunde durchzuckte ihn die Versuchung: Reiße sie in deine Arme! Kein Mensch ist in der Nähe. Und wenn sie dich ins Gesicht schlägt — einmal hast du sie doch geküßt! Was wird weiter daraus werden? Ein Zweikampf? Wah, Harro Kestner denkt viel zu modern, viel zu sentimental, der vergießt sein Blut! — Es war Ina selbst, die ihn von seinem verrückten Vorhaben zurückhielt, die sorglose Art, mit der sie da ohne Arg vor ihm herging, doch noch auf seine Ritterlichkeit, seine anständige Gesinnung vertrauend. Oder fühlte er noch mehr für sie als begehrtliche Leidenschaft? Zum erstenmal dämmerte ihm eine Ahnung, daß Liebe vielleicht doch noch etwas anderes war als dieses Brennen des Blutes, dieses Habenwollen. Fremd und ohne klares Verstehen, aus dem dichterischen Unterbewußtsein heraus hatte er die Gestalt des älteren Bruders in seinem Drama nach dem Vorbild seines eigenen, ihm ungleichen Bruders geschaffen. Heute zum erstenmal stand sie ihm menschlich näher. — Er zuckte resigniert die Achseln, zog den Hut und blieb stehen. „Also gestatten Sie, daß ich mich empfehle, gnädige Frau! Ich bitte wegen meiner Ausdringlichkeit um Verzeihung!“

Ina blickte ihn erstaunt an. Er verneigte sich tief und respektvoll. „Leben Sie wohl,“ sagte sie gutmütig. Er tat ihr fast leid.

Als sie die Straßenbahn bestiegen hatte, sah sie ihn noch immer auf dem schmalen Seitenwege stehen. Er hielt den Hut noch in der Hand und starrte zu Boden. Selbe, schwarzgetupfte Hornblätter taumelten wie große, müde Schmetterlinge neben ihm nieder.

Als Ina nach Hause kam, noch ein wenig verwirrt und aufgewühlt von dem soeben Erlebten, öffnete ihr Harro selbst die Wohnungstür. Seinem Gesicht sah sie sofort an, daß irgend etwas Gutes geschehen war. „Fertig!“ sagte er mit seinem charakteristischen frohen Aufatmen und half ihr aus den Überleidern. Dann zog er sie mit beiden Händen ins Wohnzimmer.

„Dein Roman?“ fragte sie.

„Ja. — O, Schatz, bin ich froh! Kaum warst du fort, da setzte ich mich an den Schreibtisch. Die Gedanken überstürzten sich förmlich. „Es ging“ — er lachte lustig — „na ja, es ging wie geschmiert. Und nun bin ich fertig. Und ich glaube, er ist gut geworden.“

Eine Walzermelodie vor sich hinstummend, wirbelte er übermütig mit ihr durch das Zimmer, immer rund um den Tisch herum. Der Mudi kam durch die offene Tür des Herrenzimmers hereingetrippelt. Seine runden, schwarzen Perlenaugen wurden vor Erstaunen noch runder. Aber als gescheiter Hund begriff er, daß man sich freuen mußte. Fröhlich kläffend umsprang er die Tanzenden.

Schließlich sank Ina erschöpft in einen Sessel. „Laß mich, du Wilder!“ Er küßte sie — stürmisch, ohne Aufhören, daß ihr erst recht der Atem ausging. Unerlöstlich wurde er ernst. „Freust du dich richtig mit, Ina? Kannst du dich wirklich mit mir darüber freuen — so tief, so erlöst, so von ganzem Herzen, wie ich selbst es tue?“ Einiges Fremdes in ihrem Wesen fiel ihm auf. Er wußte es sich nicht zu deuten.

Sie antwortete ihm mit Liebesworten. „Nachher liest du mir vor, Harro!“ Sollte sie ihm seine glückliche Freitagstimmung durch die häßliche Geschichte verderben? Was lag schließlich daran, ob er es wußte oder nicht!

Ein paar mal kam sie in den nächsten Tagen noch in die Versuchung, ihm von der Begegnung mit Elgen zu erzählen. Sie unterließ es. Es wäre aber besser gewesen, sie hätte es doch getan. Unausgesprochenes wirkt viel stärker in uns nach. Wie ein Stein lag die dumme Geschichte auf dem Wege zwischen ihr und Harro. Denn unbewußt verübte sie es ihm, daß er ihre Verstimmung anscheinend gar nicht bemerkt hatte. Und wenn sie ihn am Schreibtisch sitzen sah, lesend, seilend, in der reichen Schönheit seines Werkes schwelgend, meinte sie manchmal, Arwed Elgens Worte zu hören: „In den Gestalten, die er da schafft, lebt er. Sie, Ina, sind außer ihm, sind ihm ein freundlicher Weggenosse, ein guter Kamerad — mehr nicht.“

Dann ging sie wohl zu ihm, strich ihm mit weichen Fingern lieblosend über den dunklen Scheitel, glättend über die nachdenklich gefaltete Stirn und küßte ihn wie in scheuer Abbitte. Er hielt ihre Hand fest, streichelte sie und nickte ihr freundlich zu. Aber sein aufdämmerndes Blick kam aus einer anderen Welt, in der sie — ihrer Meinung nach — kein Heimatrecht hatte. — —

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Autos rasten über den Asphalt — in kurzen Abständen —, immer fünf, sechs dicht hintereinander — alle Größen und Arten, vom schweren Autobus bis zur hüpfenden dreirädrigen Zyklette, zitronengelb, feldgrau, dunkelblau, rot, schwarz, grün lackiert. Die Guppen stöhnten und zwitscherten. Der Asphalt spiegelte. Blaugrauer Benzoldunst erfüllte die Straßen. Dazwischen kamen auch Fuhrwerke, elegante Privatgespanne mit zierlich tänzelnden Pferden und blühendem Silbergeschirr, staubige Mietbrocken mit schwerfällig trottenen Säulen, die aus dem gewohnten Leichenzugstempo kaum herauszubringen waren, dichtgefüllte Omnibusse, ratternde Fleischervagen, welche man für heute mit Stühlettern versehen hatte, und viele andere mehr. Berlin fuhr zum Herbstrennen nach dem Grunewald.

In einem Zweispänner saßen Harro und Ina, Manfred Schubert und Rolf Schüh. Sie hatten versäumt, sich rechtzeitig ein Auto zu bestellen, und mußten es nun dem guten Willen der beiden gemütsruhigen Braunen überlassen, ob sie noch pünktlich zum Beginn des Rennens kamen. Harro war das ganz gleich. Er liebte schöne Pferde, aber er war zu sehr Tierfreund, um nicht die Quälerei zu bedauern, die beim Rennsport unvermeidlich ist. Von der Wettleidenschaft, die den sonst so vernünftigen Schüh bereits in ein leichtes Fieber versetzt hatte, war er ganz frei. Was er suchte, waren die bunten Eindrücke, die eine so große, sich aus den verschiedensten Volksschichten zusammensetzende Menschenmenge bringen mußte, und nach denen er hungerte wie stets, wenn er wieder eine Arbeit beendet hatte.

Schubert erging es ähnlich. Seine immer wachen Augen machten bereits Studien. „Da zeigt sich wieder mal deutlich der Unterschied zwischen dem Berliner und dem Wiener,“ sagte er. „In Wien hält oder hielt mindestens bis vor kurzem auch der einfachere Bürger viel auf ein feines, sauberes Zeug. Wenn er das nicht haben konnte, fuhr er lieber nicht. Dem Berliner kommt es nicht auf das Aussehen an. Wenn er nur damit aus Ziel kommt, wenn er nur erreicht, was er will.“

„Soll das nun ein Lob oder ein Tadel sein?“ fragte Harro interessiert. „Ich meine, spricht der Poet aus Ihnen, der die unpraktische Schönheit liebt, oder der moderne Zwerchschmerz?“

Schubert seufzte. „Was weiß ich! Das ist ja unser Unglück, daß wir alle eine Doppelseele haben. — Als Knabe war ich in den Ferien wochenlang in Wien bei den Eltern meines Vaters, die am Raxenberg ein Häuschen hatten. Ein rotbedachtes, weißes Häuschen mit grünen Fensterläden und — einen großen Garten. Blumen gab es dort, Rosen! Und Beeren und Aprikosen! So etwas kennt man hier gar nicht. Und Sonne! Warmen, goldenen, schmeichelnden Sonnenschein, in dem man richtig baden konnte — bis jedes Äderchen bis ins Innerste durchglüht und erfüllt war von Wärme und Licht.“

Seine Augen leuchteten. Er sann. Nun war es, als fiele ein Schleier über die glänzende Iris. Er hob die Schultern und lächelte spöttisch. „Es wird natürlich auch geregnet haben in diesen Ferienzeiten. Aber das habe ich vergessen, will ich gar nicht mehr wissen. Denn so ein paar durchsonnte Erinnerungen aus der Kindheit muß man sich erhalten. Man hat sie manchmal bitter nötig. Aus jener Zeit stammt meine erste Liebe zu Wien. Die zweite — die Fortsetzung — quillt mir aus den Liedern meines Namensvetters Franz' des Großen, aus der schmetterlingsleichten, quellklaren Musik eines Mozart, aus den sprudelnd-übermütigen, den zum Weinen sehnächtigen Weisen, die der Wiener Seele entspringen sind.“

„Und trotzdem leben Sie, der Sie doch frei und unabhängig sind, nicht in Wien?“

Schubert sah Ina aufmerksam an. „Weil man seiner Sehnsucht nicht zu nahe rücken soll, Gnädigste.“

Sie nickte nachdenklich. „Vielleicht haben Sie recht.“

Die Wiskbegierde des Seelenforschers erwachte in ihm. Diese beiden Menschen interessierten ihn. Schon durch ihre Künstlerhaft standen sie über dem Durchschnitt. Und für Ina hegte er eine heimliche Schwärmeret, fast eine Liebe. Das stammte noch aus der Zeit, ehe sie sich verheiratet hatte. Trotzdem war er auch damals nie auf den Gedanken

gekommen, sich ihr zu nähern. Liebe war ... An Gefühl, dessen köstliche Auswirkungen er dankbar, fast ohne Begreifen des Gegenstandes genoß. Auch ihr: Schmerzen brachten ja noch Frucht und Segen. Das hatte er oft an sich erfahren. Er verstand die Menschen nicht, denen die Liebe nur Reiz oder Qual bedeutet. Aber das Menschlich-Mitzumenschliche schlug auch den klugen, kühlen Denker in seinen Bann. Die ungewohnte Nähe der holden Frau bezauberte ihn. Aber die Sinne war er Herr. Er kam nicht in Versuchung, die Hände nach ihr auszustrecken. Nur mehr von ihr wissen wollte er. Wie sie wohl dachte und fühlte? Ob sie glücklich war?

„Es ist mit solch einer von der Erinnerung verklärten Stätte wie mit einer schönen Frau,“ begann er tastend. „Wenn man sie erst hat, täglich um sich hat, sieht man sie kaum noch an. Dagegen das Ferne, Fremde, Unerreichbare! Ich möchte zum Beispiel wetten, daß Schüh und ich, wir armen Tantalusse, im Augenblick viel mehr von der Holdheit Ihres Wesens und Ihrer Erscheinung haben als Ihr Gatte, den der sichere Besitz, die Gewohnheit selbstverständlich, bereits abstumpften. Stimmt es nicht, Restner?“

Harros Gesicht wurde fremd, verschlossen. Der Sohn des Herrn Ehrenfried redete sich in ihm. Da will einer an deine eigensten, innersten Angelegenheiten rühren. Sei auf der Hut! Weise ihn zurück! „Das kann ein Aufsehender doch kaum beurteilen, Herr Schubert.“ Seine Stimme, die sonst schon an sich wie eine erwiesene Freundlichkeit auf die Menschen wirkte, war kalt und ohne Klang.

Schubert sah ein, daß er zu weit gegangen war. Man experimentiert nicht mit Menschen. Er war ärgerlich auf sich selbst. „Verzeihen Sie meine Taktlosigkeit, Restner! Es sollte selbstverständlich nur ein Scherz sein.“

Auch Harro lenkte ein. Schubert war ja nur zum Teil schuld an der Wirkung seiner neugierigen Frage. Er konnte nicht wissen, daß er eine Wunde berührte. Harro legte seine Hand auf Inas behandschulte Rechte. Sie zitterte ein wenig. Dieses leise Beben und die Zierlichkeit der Fingerringe rührten ihn. Eine tiefe Zärtlichkeit erfüllte seine Stimme, als er ihr leise, den anderen durch den Wagenlärm unhörbar, ihren Namen zuraunte. Sie hob das Gesicht zu ihm auf und sah ihn voll und offen an. Ihr Mund lächelte, aber in ihren Augen lag er noch das schmerzliche Erschrecken.

Er konnte diesen Ausdruck des geliebten Gesichtes nicht so rasch wieder vergessen. Er schwebte ihm noch vor, während sein Blick den huschenden Gestalten auf der Rennbahn folgte, und ließ sich auch dann nicht verdrängen, als er Ina plaudernd und scherzend inmitten der Bekannten stehen sah. Ina war kein wehleidiger Mensch, vielmehr eine gesunde Frohnatur, die sich tapfer durch alle Widerwärtigkeiten des Lebens kämpfte. Deshalb konnte er überzeugt sein, daß ihre Heiterkeit echt war. Sie sah reizend aus. Das helle Pelzwerk und der schlichte weiße Filzhut ließen ihr weiches, wirres Haar dunkler erscheinen. Die frische Lust rötete ihr die Wangen. Harro packte eine richtige Bräutigamsverliebtheit. Er gönnte sie keinem Menschen, weder dem heute so quacksilbrig aufgeregten Schüh noch ihrem Kollegen, dem ernststen, größten Karl Vertram, der sie väterlich wohlwollend betrachtete — am wenigsten aber Manfred Schubert. Er beobachtete ihn mit finsternem Gesicht. Schubert war eine Persönlichkeit, die imponieren konnte. Seine überlegene, leicht spöttische Kühle, seine scheinbare Unempfindlichkeit mußten anziehend auf die Frauen wirken. Er erschrak. Eifersüchtig, Harro Restner? Lächerlich! Ja, wenn man nur mit einem verächtlichen Wort über solche Gefühle hinwegkäme! Aber das geht nicht. Dazu sind sie viel zu natürlich, zu elementar, seit Urzeiten vorhanden und vererbt. Die gute Sitte hilft uns zwar, daß wir sie verbergen lernen — da sind sie deshalb doch. Harro sah nach der Uhr. Plötzlich stand er neben Ina. „Wäre es nicht besser, wir führen bald nach Hause? Du mußt doch vor der Vorstellung noch etwas ruhen.“

„Oh, Restner, lassen Sie nur Ihr Frauchen! Wir müssen ja auch um sieben Uhr im Theater sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Berühmte Juwelen.

Von Dr. R. Werner.

Nicht nur in seinem Werte, nicht nur in seinem wunderbaren und so geheimnisvollen Leuchten allein liegt der Zauber des Edelsteines, sondern auch in der seltsamen und außerordentlichen Art seines Schicksals und in den sonderbaren und merkwürdigen Verschlingungen seiner Wege.

Edelsteine als Schmuck trug man in den ältesten Zeiten der Kulturgeschichte. Im Grabe der Königin von Per, die etwa 4700 Jahre v. Chr. gelebt hat, fand man bei der Mumie wunderbare Schmuckstücke, darunter ein Armband mit einem fast walnußgroßen kugelförmigen Amethyst.

Der Orient ist nicht nur im Märchen das Land der Diamanten, Perlen, Rubine und Smaragde. Das hat man wieder sehen können, als in Delhi die indische Kaiserkrönung stattfand und die Majahs im Schmuck ihrer Juwelen vor dem König von England und Kaiser von Indien vorbeiparadierten. Unter den zur Schau getragenen Juwelen war der „Sancy“ des Maharadschas von Patiala der interessanteste. Dieser herrliche Stein gehörte ursprünglich Karl dem Kühnen, Herzog von Burgund, später wurde er von dem französischen Gesandten Nicole de Sancy erworben, der ihm seinen Namen gab. Er war als ein Geschenk für Heinrich III. von Frankreich bestimmt und wurde durch einen Boten an den König übersandt. Eine Bande, die davon Kenntnis bekommen hatte, überfiel den Boten und ermordete ihn. Doch alles Suchen nach dem kostbaren Stein blieb vergeblich. Der treue Bote hatte ihn nämlich im Augenblick der Gefahr verschluckt und so gelangte denn der Stein doch noch in den Besitz des Königs. Sowohl Ludwig XIV. wie Ludwig XV. trugen ihn bei ihrer Krönung und Ludwig XVI. soll ihn seiner Gemahlin, der Königin Maria Antoinette, geschenkt haben. Während der Revolutionszeit wurde der kostbare Stein gestohlen und dann später an die Familie des Fürsten Demidow nach Rußland verkauft.

Aus dem Nachlaß des Fürsten Demidow ging der „Sancy“ in den Besitz eines Londoner Juweliers über und von da machte er seinen Weg nach Indien in die Schatzkammer des Maharadschas von Patiala. Er weitete sich bei den Feierlichkeiten der Kaiserkrönung mit dem Kohinoor, dem Berg des Lichts, den die Königin Viktoria seinerzeit erhalten hatte. Ursprünglich war dieser kostbare Stein im Besitz der Mogulen und kam nach den Kämpfen in englischen Besitz. Ranjith Singh, der einkäugige indische Fürst, soll ihn an Stelle seines ausgefallenen Auges getragen haben, was ihm ein geradezu fürchterliches Aussehen gab. Von England wurde der Stein nochmals zum Schleifen nach Amsterdam geschickt. Er verlor dadurch erheblich von seiner Größe, wiegt aber immer noch 106 Karat und repräsentiert einen Wert von mehreren Millionen.

Die wunderbarste Smaragdensammlung besitzt der Maharadscha von Nepal, darunter ein Schwert, dessen Knopf aus einem einzigen Smaragden geschnitten ist. Das Schwert stammt angeblich von einer Fee und der Smaragd macht den Träger unüberwindlich. — Ein anderer indischer Fürst besitzt ein Vandalier aus gleich großen kugelförmigen Perlen. Die Familiengeschichte erzählt, daß diese Perlen lauter Tränen waren, die eine Lieblingsflavin eines Vorfahren über dessen Tod geweint habe. Als Unglücksstein wurde ein kostbarer Brillant angesehen, den die Kaiserin Eugenie besessen hatte. Diesen nach ihr „Eugenie“ genannten Stein erhielt sie im Jahre 1869, und von dieser Zeit an begann dann auch ihr unglückliches Schicksal. Sie entäußerte sich noch dem Kaiser Napoleon des Brillanten, der im Laufe der Zeit nach Indien kam, wo er gegenwärtig die Schatzkammer des Gaekwar von Baroda bereichert. Nicht viel Glück hat schließlich auch der Besitz des berühmtesten aller Opale der Kaiserin Josephine, der Gemahlin des ersten Napoleon, gebracht. Kurze Zeit, nachdem sie diesen schönsten Stein seiner Gattung, der wegen seines herrlichen rötlichen Feuers der „Brand von Traja“ genannt wurde, erhalten hatte, trennte sich Napoleon von ihr, zugleich aber auch von seinem guten Stern.

Am verrufensten von allen Steinen ist der berühmte blaue „Hope“-Diamant, dessen Besitz geradezu Lebensgefahr bedeuten soll. Von diesem herrlichen Stein wird erzählt, daß er allen seinen Besitzern schweres Unglück, ja den Tod bringe. Ludwig XVI., der ihn besaß, endete auf der Guillotine. Ein Dieb entwendete den Brillanten und brachte ihn nach England, wo ihn der Juwelier Hope erwarb. Dieser starb in jungen Jahren und vererbte ihn seinem Onkel, der einem Jagdunfall zum Opfer fiel. Fortgesetzt vom Unglück heimgesucht, übergab ein Nachkomme der Hopes den Diamanten einem Kapitän, der nach Amerika fuhr, mit dem Auftrage, ihn in Amerika zu verkaufen. Während der Fahrt wurde der Kapitän von einem umstürzenden Mastbaum erschlagen. Der Erste Offizier, der den Stein übernahm, erlag einem Fieber kurz vor der Landung. Der Zweite Offizier beeilte sich, den unglückseligen Brillanten sofort zu verkaufen. Von Amerika kam der Stein wieder nach England, wobei er eine Schiffskatastrophe verursachte. Nachher machte er wieder eine Reise nach Amerika, wo ihn Mr. MacLean in Washington für seine Frau, eine Tochter des Milliardärs Wallf, für 300 000 Dollar (etwa einviertel Million Mark) kaufte. Da hieß es plötzlich, Mr. MacLean hätte den Diamanten wieder weiterveräußert und dieser fürchterliche Stein hätte sich an Bord der „Titanic“ befinden und sei mit dieser gesunken. Aber diese schauerliche Geschichte stimmt nicht ganz, denn ein bedeutendes Fachblatt der Juwelenbranche in New York hat festgestellt, daß der Hope-Diamant, dessen Geschichte bis auf das Jahr 1830 zurückzufolgern ist, niemand mehr unglücklich gebracht habe, als sonst nach natürlichem Verlauf aller Dinge einzutreten pflege.

Veilchen.

Eine wahre Geschichte von Della Zampach.

(Nachdruck verboten.)

Sie waren erst kurz verheiratet und er hatte auf dem Weg aus dem Bureau eine Loge gekauft, um ihr eine große Freude zu bereiten, denn sie ging so gerne in die Oper. Er selbst machte sich weniger daraus, aber sie liebte namentlich Wagner so sehr und heute wurde in der Staatsoper „Tristan“ gegeben. Er hatte ihr noch telephoniert, daß sie sich bereit halten sollte, wenn er sie abholte. Nun fuhr das Auto über den Graben und kam gar nicht vom Fleck, denn die Wagen stauten sich an der Ecke zum Hofmarkt. Da fiel ihm ein, daß er ihr doch ein paar Blumen hätte bringen müssen, aber um über den Ring den Umweg zu machen, war es zu spät. Da hörte er die eintönige Stimme einer Frau, die fortwährend rief: „Veilchen, frische, riechende Veilchen, nur einen Schilling!“ Er bogen sich aus dem Auto und sah die Frau, die hier an der Ecke stand, so daß jeder um sie einen Bogen machen mußte, um bei dem großen Stau vorbeizukommen. Er rief dem Chauffeur zu, zu warten, stieg aus und kaufte zwei Sträuße von den duftenden Blüten. Dann legte er sie neben sich in den Wagen und sagte dem Chauffeur, er möge sich beeilen. Angelangt an seiner Wohnung, sprang er heraus, zahlte und hätte beinahe die Veilchen vergessen. Er öffnete wieder die Tür des Autos und nahm sie an sich.

Sie erwartete ihn schon in Abendtoilette und gab ihm einen Kuß, als sie hörte, daß er eine ganze Loge für die Oper gekauft hatte. „Verschwender!“ sagte sie vorwurfsvoll.

„Ich bin gern allein mit dir, mitten unter anderen im Parkett macht es mir keine Freude,“ sagte er entschuldigend.

„Ich habe so auch einen größeren Genuß,“ sagte sie, „ich danke dir.“

Da gab er ihr die Veilchen.

„Oh, wie schön!“ sagte sie. „Und wie sie duften.“

Sie drückte sie an ihr Gesicht und sog den Duft ein, dann befestigte sie sie an ihrem Kleiderauschnitt und gab ihm noch einen Kuß. „Wie gut du bist!“

Sie fuhren in die Oper. Die Vorstellung war wunderbar, der zarte Duft der Veilchen zog leise zu ihm hin und vermischte sich mit dem Duft ihres Haares. Sie beugte immer wieder den Kopf nieder und sog den Duft der frischen Veilchen ein.

(Schluß folgt.)

Anekdotisches

* **Wider die Etikette.** Als Prinzessin Luise, die spätere berühmte und geliebte Königin Luise von Preußen, in Berlin einzog, wurde sie von festlich gekleideten Mädchen empfangen; eines derselben deklamierte ein Gedicht. Die Prinzessin wurde von der Liebschlichkeit des Kindes so angezogen, daß sie sich niederbeugte und es wie eine Mutter küßte. Die Frau Oberhofmeisterin von Voh seufzte und bemerkte leise, daß dies gegen Anstand und Sitte sei. Später einmal, als der Kronprinz und die Kronprinzessin an einem warmen Sonntag eine Spazierfahrt in den Wald unternahmen wollten, luden sie auch die Oberhofmeisterin ein, die Partie mitzumachen. Zur bestimmten Stunde fuhr statt der Staatssequipe ein Leiterwagen vor und behende und froh sprangen der Kronprinz und seine junge Gemahlin hinaus. Frau von Voh lehnte wortlos, in ihrem Schreck wie versteinert, ins Schloß zurück. Bei der ersten Festafel, die nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms III. gegeben wurde, sah der König den Hofmarschall hinter seinem Sessel stehen und sagte: „Gehen Sie doch auch zu Tisch!“ — Der Hofmarschall erwiderte: „Das geht nicht.“ — „Warum nicht?“ — „Weil das Gesetz der Etikette fordert, daß ich Eure Majestät heute bediene.“ — „Wie lange muß das sein?“ fragte der König. — „Bis Majestät den ersten Trunk getan haben.“ — „Schreibt das Gesetz dazu ein besonderes Gebräut vor?“ — „Soviel ich weiß, nicht.“ — „Nun, dann warten Sie,“ sagte der König, „langte nach dem nächsten Wasserglas und trank.“ — „So, jetzt können Sie also gehen.“ Den Kammerdiener, der am Tage seiner Thronbesteigung beide Klinkertüren vor ihm aufriß, fragte er: „Bin ich in der Geschwindigkeit so stark geworden, daß eine Tür für mich zu eng ist?“

Praxis-Kunst

* **Wie baut man einen Luftballon?** Einen hübschen Ballon aus Papier zu verfertigen mag bei etwas Fleiß jedem gelingen. Wir nehmen an, der Ballon soll 1½ Meter hoch sein. Dazu braucht man etwa 20 Bogen Seidenpapier. Von diesen klebt man je vier mit der breiten Seite aneinander. Abdann schneidet man diese fünf langen Streifen in der Mitte der Länge nach durch, so daß man zehn schmale, halb so breite Streifen erhält. Um die Wölbung des Luftballons zu erzielen, müssen diese aneinanderzuflebbenden Streifen in eine länglichspitze Form, etwa die einer Zigarre, geschnitten werden. Ist dieses geschehen, so klebt man sämtliche zehn Streifen der Reihe nach aneinander. Sind alle zehn Streifen aneinandergeklebt, so hat man den umgekehrten Ballon. Diesen wendet man, nachdem er vollständig getrocknet ist und nachdem man von der Spitze etwa drei Zentimeter weggeschnitten hat, vorsichtig um. Abdann klebt man auf das an der Spitze befindliche Loch ein starkes Stück Papier. An diesem Dedel kann man vorher zum Halten des Ballons ein Band befestigen, doch so, daß kein Loch entsteht. Hierauf wird ein Ring aus schwachem Draht gefertigt, der den Umfang und Durchmesser der unteren Öffnung des Ballons hat. Er wird durch Umkleben des unteren schmalen Randes in schmalen Stücken am Ballon befestigt. Vorher bringt man ein

Drahtkreuz zur Aufnahme der Flamme in dem Ringe an. Schließlich klebt man noch ein Rohr aus Papier von der Größe des Ringes etwa ¼ Meter lang an das untere Ende des Ballons, welches man ebenfalls mit einem Drahtkreuz beenden kann. Man prüft den Luftballon auf seine Dichtigkeit durch Aufblasen. Will man den Ballon steigen lassen, so befestigt man an dem inneren Drahtkreuz ein Stück in Spiritus getränkte Watte, die man anzündet, nachdem vorher der Ballon durch eine untergehaltene Flamme gehörig aufgetrieben wurde. Hierbei ist Vorsicht die Hauptbedingung, sonst brennt der Ballon an, bevor er sich vom Erdboden erhebt.

Vom Richterfisch

* **Nadelgeld.** Mit der Verheiratung einer Tochter hört zunächst die Verpflichtung der Eltern auf, für standesgemäßen Unterhalt zu sorgen, indem die Unterhaltspflicht auf den Ehemann übergeht. Um diese indes zu erleichtern, pflegt, unter Umständen neben der Mitgift und Aussteuer, vielfach von den Eltern der Tochter ein Nadelgeld, das heißt eine fernere Unterstützung gewährt zu werden. Verpflichtet hierzu sind aber die Eltern nur dann, wenn sie sich durch vertragsmäßige Zusage der Tochter oder dem Schwiegereltern gegenüber gebunden haben. Außerdem wird nach vielen Hausgesetzen und Verfügungen den Töchtern regierender Fürsten außer der Aussteuer noch ein jährlicher Geldbeitrag als Nadelgeld auf Lebensdauer gewährt. Ein solches Nadelgeld genießen zum 3. V. die englischen Prinzessinnen. Ob die Frau in solchem Falle die Gelder zur völlig freien Verfügung hat oder dem Ehemann die Verwendung zusteht, läßt sich nur nach den Umständen des einzelnen Falles beantworten; vielfach aber ist der Zweck des Nadelgeldes, der Frau auf diesem Wege eine Geldsumme zur freien Verfügung zu verschaffen. Bei uns ist das Nadelgeld in bürgerlichen Kreisen nur wenig im Gebrauch. Es ist jedoch bekannt, daß namentlich in den Vereinigten Staaten von Amerika besonders die Väter von Millionären ihren verheirateten Töchtern oft Nadelgelder von sehr großer Höhe gewähren.

Der Hausarzt

* **Mittel gegen Frostbeulen.** Ein wirksames Mittel gegen Frostbeulen und überhaupt gegen gerötete Haut ist eine Abkochung von Eichenblättern. Zu diesem Zwecke sammle man die Eichenblätter, trockne sie und koche sie nach Bedarf ohne Zutaten mit Wasser ab. In der so gewonnenen Flüssigkeit bade man die Hände wiederholt so heiß, wie man es vertragen kann, und spüle sie zwischendurch mehrmals mit kaltem Wasser ab. Den gleichen Erfolg erzielt man mit einer Abkochung von zerhacktem Weiß- und Wirtlingkohl. Man tut gut, wenn man die Wälder schon vor Eintritt der kalten Jahreszeit als Vorbeugungsmittel anwendet. Nach solchen Wädern wäscht man die Hände mit Spiritus und fettet sie dann mit Glycerin ein. Offene Frostbeulen befeuchtet man am schmerzlosesten, indem man einen Teelöffel spanischen Pfeffer mit sechs Teilen verdünntem Spiritus verrührt und mit einem Lappen auf die Wunden auflegt.

Zum Lachen und Leichen

* **Beim Unterricht.** Hauslehrer: „Was hatten die alten Griechen uns Modernen gegenüber voraus?“ Schüler (ohne sich einen Augenblick zu besinnen): „Sie hatten nicht nötig, Griechisch zu lernen.“

* **Im Wirtschaftshaus.** Wirt: „Was haben Sie denn an dem Fisch auszu-sehen?“ — Gast: „Daß er den Kopf so nahe beim Schwanz hat.“

* **Richtig erkannt.** Ein Student schreibt an seinen gutmütigen Onkel: „Lieber Onkel, die Uhr, die du mir neulich schenkest, hat leider ein kurzes Leben gehabt, indem ich neulich beim Rahn-fahren ins Wasser fiel und dabei die Uhr verlor; eine neue würde mir daher willkommen sein.“ — Antwort des Onkels: „Lieber Nefle, daß die Uhr ver-flossen ist, glaube ich dir recht gern.“

* **In einem Dienstbotenvermittlungsbureau.** Dame: „Das mir als Kinderwärtlerin empfohlene Mädchen scheint mir zu klein zu sein, sie könnte das Kind fallen lassen.“ — Vermittlerin: „Aber anständige Frau, bedenken Sie doch, wenn sie das Kind fallen läßt, so fällt es ja doch nicht so hoch, als wenn sie größer wäre.“

* **Daher! A.:** „Die Familie neben Ihnen muß in recht guten Verhältnissen sein; die Leute haben kürzlich ein schönes neues Pianino bekommen.“ — B.: „Na, das wird wohl nur gemietet sein.“ — A.: „Woher wollen Sie das wissen?“ — B.: „Weil sie es nicht schonen. Gestern paulten gleich zwei Töchter auf einmal darauf herum.“

* **Das unzerreißbare Bilderbuch.** „Karlchen,“ fragt der Vater seinen jüngsten Sproßling, welcher sich in die Wä-stereien seines letzten, auf Leinwand ge-zogenen Bilderbuches einwiehen will, „weshalb weinst du so sehr?“ — „Weil ich mein Bilderbuch nicht zerreißen kann,“ war die Antwort.

Zum Nachdenken

Kreuzrätsel.

A D Die Buchstaben
E E der Figur sind so
E G H I K umzuordnen, daß
N N N N O O die wagerechten
R R Reihen ein männ-
S T liches Pferd und
einen asiatischen Staat,
die senkrechten Rei-
hen einen Raubvogel und einen Frauen-
vornamen nennen.

Füllrätsel

L	a				
	l	a			
		l	a		
			l	a	
				l	a
					l

Beleuchtungsgegenst.
Trauersp. v. Goethe
Sumpfsieber
europ. Königreich
schott. Adelsgeschlecht
Affenart.

Die leeren Felder fülle man mit ent-sprechenden Buchstaben, so daß Wörter von gegebener Bedeutung entstehen.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Zahlenrätsel: Limburger, Ur-wald, Daube, Bibber, Ingrim, Sa-briele, Alibi, Ransen, Balde, Erbsbrel, Neumond, Grab, Regina, Upolu, Ba-nane, Eiger = Ludwig Angengruber, Der Weinleibauer.